

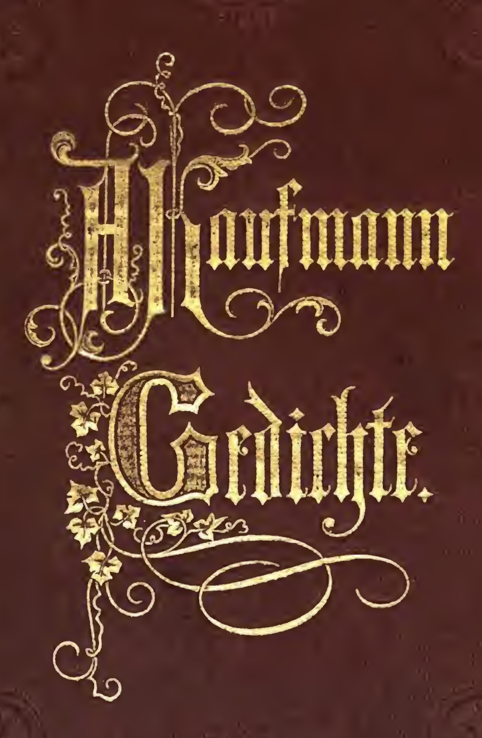
Gedichte

Alexander Kaufmann, Benjamin Vautier

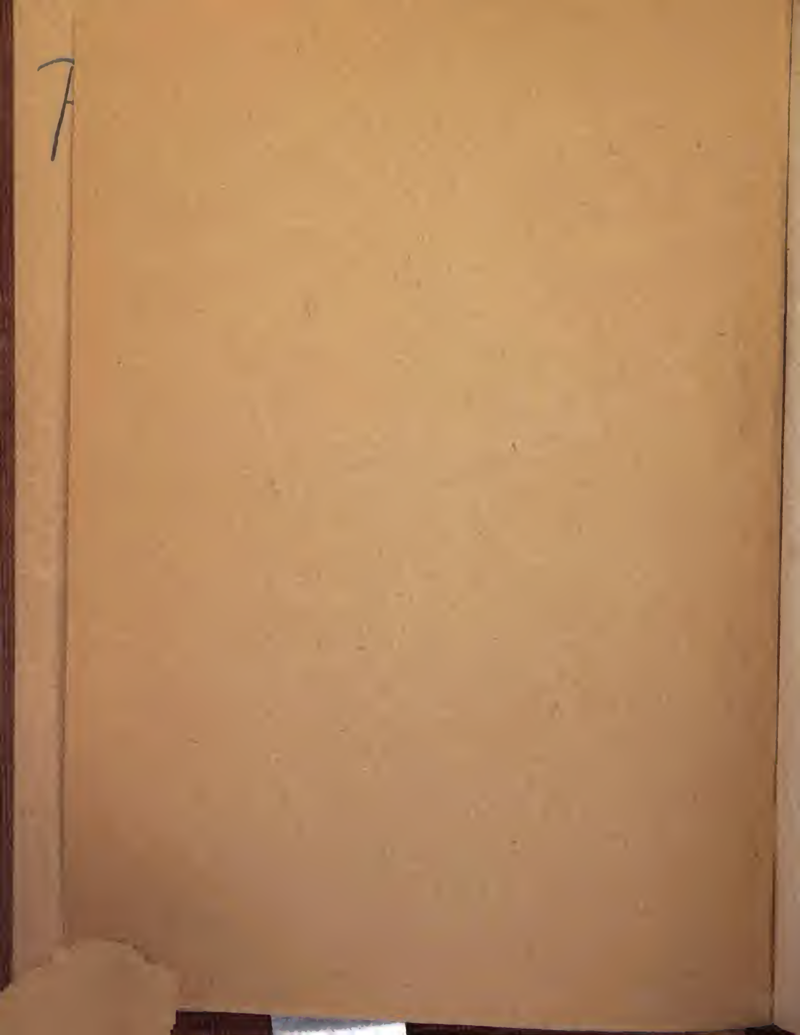







A. Kaufmann
Gedichte.

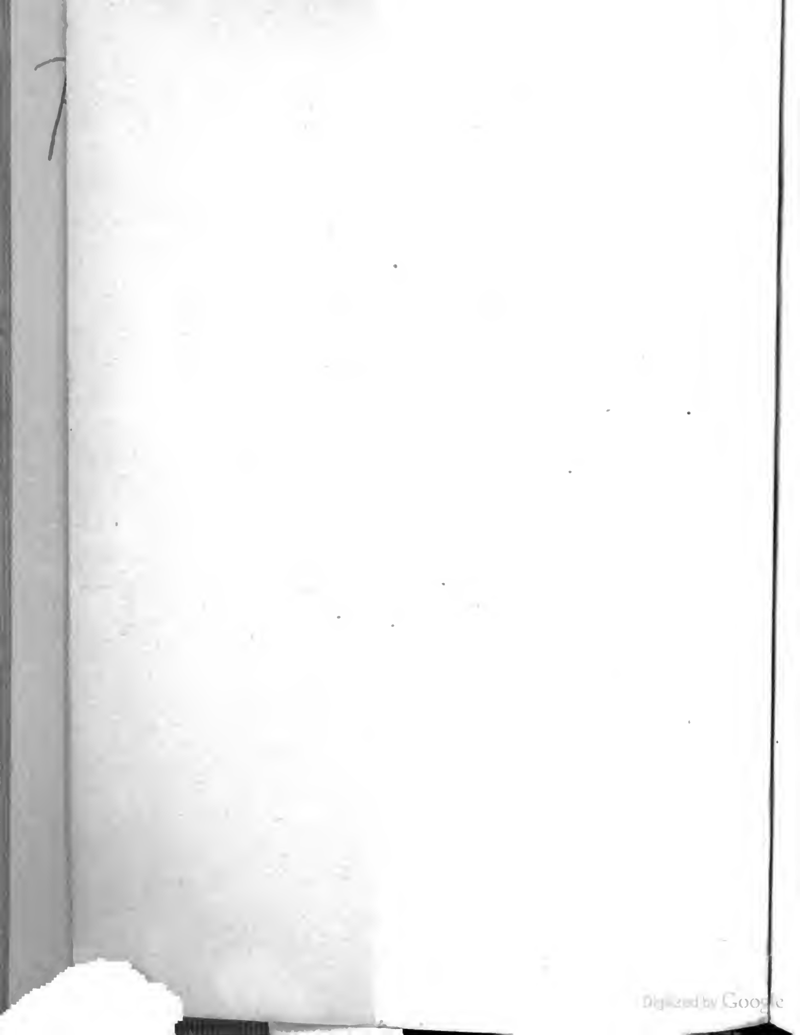




Gedichte

von

Alexander Kaufmann.

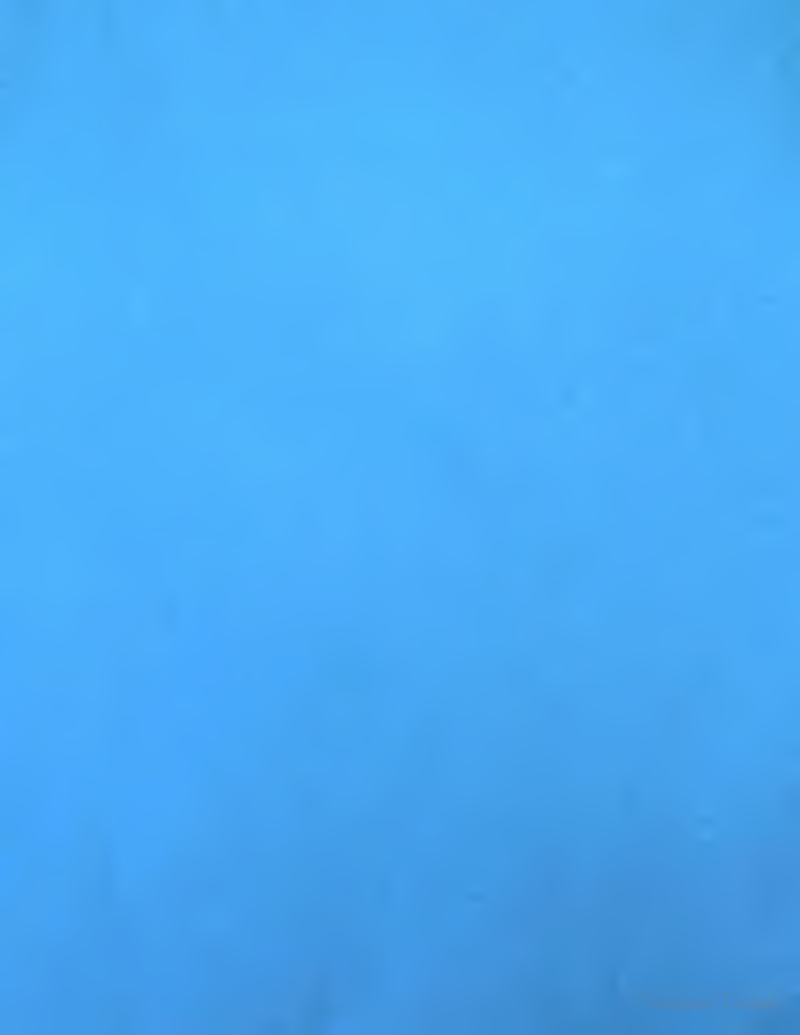


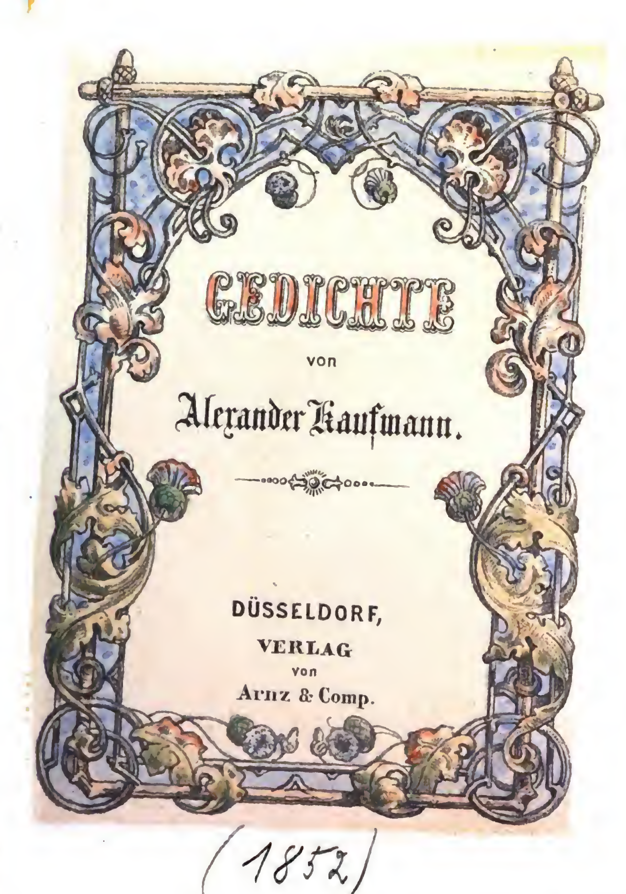




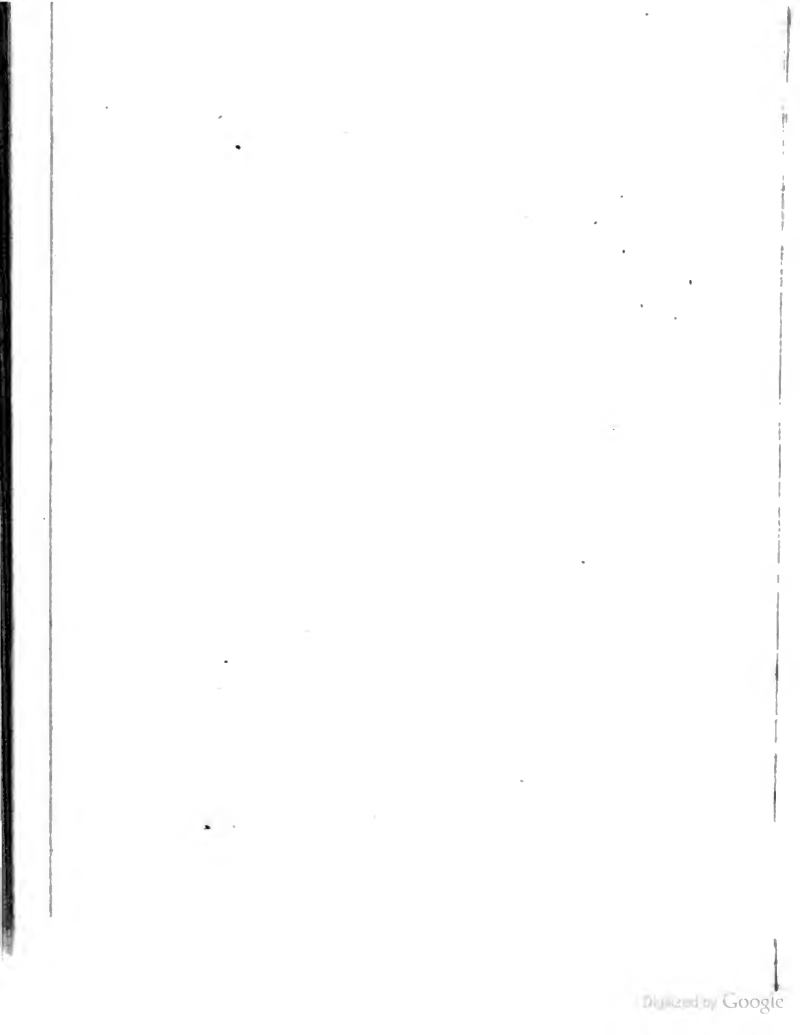
Aus einem Cÿklus.






GEDICHTE
von
Alexander Kaufmann.
DÜSSELDORF,
VERLAG
von
Arnz & Comp.

(1852)



Gedichte

von

Alexander Kaufmann.

Mit Illustrationen

von

B. Bautier.

Düsseldorf,

Verlag von Arnz & Comp.

Einleitung.

Das erste Lied — wie lang ist's denn schon her,
Daß es geklungen in die Welt mit Zagen?
Von Liebe sang's die ew'ge Wundermähr,
Von junger Lieb in schönen Sommertagen,
Wie Zwei, vereint in Liebeslust und Weh,
In Lieb sich trafen auf dem blauen See.

Zwei Lustra schon! Noch manches Lied entsprang,
Das in die Welt den flücht'gen Pfad gefunden:
Der frohen Jugend erster, froher Sang!
Klang manches Lied auch von des Herzens Wunden,
Es war so schlimm nicht mit der Liebe Leid —
Ein froher Trunk: Der Dichter war gefeit!

Und weil zur Zeit man gern in Sagen macht,
Sang auch der Dichter manche heim'sche Sage,
Doch war auf Eins der Bursche schon bedacht:
Daß er als Sagenjäger Euch nicht plage!
Von Mondscheinrittern sang sein Lied nicht viel,
Mit lust'gen Mönchen treibt er gern sein Spiel.

Auch hübsche Mägdlein führt sein Lied Euch vor —
Ihr mögt im Buche hin und wieder lesen,
Ihr trefft kein Mägdlein in dem ganzen Chor,
Das nicht ein hübsches Mägdelein gewesen.
Gern singt er noch vom Maitrank, der, Ihr wißt,
Am Rhein ein trefflich Seelenlabsal ist.

Mönch, Mägdlein, Maitrank — lustig ist der Grund,
Gesund der Klang! Doch wird der flottste Sänger,
Netzt ew'ger Rebensaft ihm nicht den Mund,
Von Zeit zu Zeit ein bischen Grillenfänger.
Warum nicht Lerchenfänger? Doch gesteht,
Daß er bescheidenlich zu Werke geht:

Er hat gewüthet, wie der Censor nicht
Gewüthet hätte, mit gewalt'ger Scheere,
Er hat gestrichen jegliches Gedicht,
Das von des Lebens Leid, des Lebens Leere
Gesungen, denn das Leben ist nicht leer:
's ist reich und bunt — schaut wacker nur umher!

Wie er der Tage Wechsellauf erfaßt,
Für heute wird sein Lied Euch wenig bringen,
Wenn er nochmals an seinen Tisch als Gast
Den Nachbarn ladet, wird es ernster klingen.
Der Bursche singt von Liebe, Lust und Wein,
Das kann des Mannes Tischgespräch nicht sein!

Längst hat der Dichter nicht von Liebe bloß,
Nicht bloß von Lust gesungen und von Reben,
Er hat ein Herz für seiner Heimath Loos,
Ihm hat die Zeit manch ernstes Lied gegeben,
Ernst doch versöhnend, streng doch ohne Zorn —
Zu Recht und Ehre sei das Lied ein Sporn!

Auch träumt er gern sich in die künft'ge Zeit,
Da Fürstenzwist und Völkerkampf geschlichtet —
Ein böses Loos in Gährung, Haß und Streit,
Doch Loos von Gott den Dichtern so gerichtet:
Sie scheinen kalt und theilnahmlos: Sie seh'n
Das Licht ja längst und lang den Lenz ersteh'n!

Wer liebt und denkt, ist ewig ein Merlin —
Einsam in fernem Wald geht ihm das Rauschen
Der Welt verloren, doch den Forst durchzieh'n
Seltsame Stimmen, und Merlin muß lauschen —
Ein andres Rauschen ist's in Waldesnacht,
Ein andres, was der Tage Lärm gebracht.

Wie horcht Merlin, wenn ihm der Wald erzählt,
Der alte Zauberwald von Breziliane —
Er horcht, wenn ihn auch tausendfältig quält
Sein holdes Lieb, die tolle Niniane:
„Laß doch den Wald! Ich kos't mit dir so gern!"
Ihm bleibt der Ernst doch seines Lebens Stern.

Dies künft'ger Zeit! Nehmt heut den leichten Scherz,
Am Rhein gedichtet unter blüh'nden Reben —
Der heil'ge Strom rauscht ewig nordseewärts —
Wie rasch verrauscht des Dichters fliehend Leben,
Gleich Weißdornblüthen welken Melodie'n,
Säng' unter'm Weißdorn selber sie Merlin!

Inhalts-Verzeichniß.

Lieder.

Seite.

Lieder und Sagen aus dem Ahrthal.

Elegieen.

Erzählendes.

Lieder.

In der Bucht.

Es hüllt der dunkle Wald uns ein;
  Die Ruder plätschern matt und leise;
Kaum, daß von oben noch herein
  Der Mond bescheint die stille Reise.

Die Blume träumt in stiller Pracht,
  Es singen leis die schönen Frauen —
Wer möchte wohl nach solcher Nacht
  Noch wünschen je den Tag zu schauen!

Abendgruß.

Von der Stadt der ferne Hall
  Wie ein leises, leises Läuten,
Ist's ein Gruß von denen All,
  Die sich drüber mit mir freuten?

Stilles Dörflein, lasse du
  Deine Glocken sanft entgegnen,
Daß in milder Abendruh
  Ich sie Alle möchte segnen!

Sicher Wandern.

Durch das tiefe Waldesgrün,
Durch die wild verschlung'nen Klüfte
Mag der Pilger sorglos zieh'n
In dem Schutz der Frühlingslüfte.

Wenn so frisch der Bäume Kleid,
Wenn so lustig Bäche rinnen,
Ach, in dieser holden Zeit
Sollt nur Einer Böses sinnen?

Guter Rath.

Sei nicht dumm und geh zu Fuß,
Trotz dem Bischen Regnen!
Denk' an jeden frischen Gruß,
Jedes froh Begegnen,

Denk' an jeden lust'gen Schank,
Drin ein Mädchen wohnet,
Das mit kühlem Labetrank
Gruß und Kuß dir lohnet!

Noch einer.

Wird es abendlich und still,
Daß die Woge schauert,
Weck den Schiffer, der am Strand
Eingeschlafen kauert!

Laß den Nachen leisen Schlags
Stromhinunter gleiten,
Während Alle schlummern, greif
Du in deine Saiten!

Abend ist so wunderbar,
Nacht so still und eigen —
Ob du recht ein Dichter bist,
Glaub', es wird sich zeigen!

Vom Dämpfer.

Es ruht das Boot, weil allzudicht
  Der Nebel rings verhüllt das Land,
Ich träume still, mein Angesicht
  Noch deiner Heimath zugewandt.

O Segen diesem Nebelmeer,
  Das noch die Fahrt gebunden hält!
Bei Sonnenschein — o Gott, ich wär',
  Wie weit von dir in öder Welt!

Morgenfahrt.

Wie morgenstill die weite Welt!
Die Nacht ist kaum vergangen;
Noch liegen Berg und Fluß und Feld
Von Nebel dicht umhangen.

Ich hab mich auf's Verdeck gesetzt,
Der Stunde zu genießen,
Obwohl noch oft sich feucht benetzt
Die müden Augen schließen.

Dazwischen dampft der wilde Schlot,
Die Schaufelräder rasen,
Und lustig in das Morgenroth
Vom Land die Wächter blasen.

Einladung.

Die Erde prangt als Frühlingsbraut
Nun möcht' ich viel Tausend Gäste
Mit fröhlichem Maienglockenlaut
Einladen zum Hochzeitfeste!

Ich möchte von nah und ferne mir
Die Lieben zusammen läuten,
Auf daß im duftenden Waldrevier
Sie Alle sich mit uns freuten!

Und läuten die Glöcklein nicht laut genug,
Mag auch die Amsel singen,
Und die Lerche soll's auf ihrem Flug
Ueber alle Höhen klingen.

Vor Allem soll Frau Nachtigall
Mit hellem Geschmetter künden:
„Herbei, herbei, ihr Fröhlichen all
Zu den blühenden Frühlingsgründen!“

Auf der Linde.

An kühler Quelle hielt man Rast
In stiller Dämmerstunde —
Ich sitz' auf hohem Lindenast,
Schau jubelnd in die Runde,

Schau jubelnd in die schöne Welt,
Die König Lenz gefangen:
Von grünen Saaten liegt das Feld,
So weit der Blick, behangen,

Die Zweige streuen Blüthen aus
Beim leisesten Gerüttel —
O, säß mein Schatz im grünen Haus,
Daß ich ihn recht beschüttel'!

Vorüberfahrt.

Der Dämpfer kommt; ein Mädchen schaut
So prächtig nieder vom Verdecke,
Doch in den Buchten wird es laut,
Es rauscht ein Nachen um die Ecke.

Frischkeckes Volk von Buben drin,
Die raschen Flugs vorüberfahren;
Das schöne Mädchen beugt sich hin
Und winkt und grüßt: „Glück zu, Korsaren!"

Die Buben jauchzen, — lust'ger Klang!
Die Ruder klatschen, Flaggen rauschen —
Das schöne Mädchen schwand schon lang,
Doch immer noch die Buben lauschen.

Morgen.

O du herrliche Welt
In dem Morgenroth!
Alles Leid ist todt,
Alle Lust erhellt.

An dem Waldesort
Steigt der Vögel Schall,
Und der Wiederhall
Rauschet ihn fort;

Und der Reiter sprengt
In das dunkle Grün,
Wo die Hirsche flieh'n,
Wo das Wild sich drängt;

Und im bunten Gefild
Erklinget Gesang,
Unter Glockenklang,
Feierlich mild.

Auf den Bergeshöh'n
Aber steht der Gesell,
Rafft auf sich schnell,
In die Weite zu geh'n,

Blickt noch einmal zurück
In die lichte Au:
„Leb wohl, schöne Frau,
Mit dem leuchtenden Blick!"

Vor Sonnenaufgang.

Es flieht der Nebel tiefes Grau,
Die Lerche rüstet sich zum Schlagen.
Jetzt wasch den Blick im Morgenthau,
Die Sonnenröthe zu ertragen!

Wünsch nicht zurück die laue Nacht,
Wie sehr sie schmeichelt deinen Sinnen!
Wenn erst das Morgenroth erwacht,
Wird's freudig warm die Welt durchrinnen.

Wohl zieht es jetzt noch bitter kalt,
Und Mancher zittert scharf durchfroren;
Hell glänzt der Reif von Höhn und Wald,
Vom winterlichen Wehn geboren.

Gleichviel, ob in dem düstern Thal
Ein schwaches Pflänzlein wird getödtet,
Wenn nur mit hoffnungswarmem Strahl
Das junge Tageslicht sich röthet!

Ueberfahrt.

Leise klingt des Stromes Woge,
Die sich jüngst noch schäumend brach;
Kaum die Nachtigallenlieder
Hallt das Echo träumend nach.

Eh da drüben wir gelandet,
Liegt entschlummert alle Welt —
Mond des Himmels, Auge Gottes,
Wach getreu am stillen Zelt!

Nebelmorgen.

(Auf Rolandseck.)

Von unten hör' ich Hähne lustig kräh'n,
Es zittern Glocken, Roßgespanne schaudern;
Als müßt' ein Strom in grauer Tiefe geh'n,
So klingt wie Wellenlieder süßes Plaudern.

Bisweilen bricht des Nebels dichter Flor,
Dann rauchen Dörfer, steigen Felsenspitzen,
Doch wieder zieht's den düstern Schleier vor,
Und anders wo im Nebel seh ich's blitzen:

Schau dort das Eiland, das in stiller Nacht
Der jungen Liebe letzte Rast bereitet,
Wie mit der Perle lichter Wunderpracht
Es blühend ragt, vom blauen Strom umgleitet!

O, sieh die Linden, sieh das Klosterthor,
O, sieh die Laube, drin wir heimlich lauschten,
Als Mond und Stern' in zauberhaftem Chor
Dort mit den Wellen heiße Küsse tauschten!

Als süß im Busch das liebe Vöglein schlug,
Als Düfte zogen auf beglücktem Eiland!
Doch weh! es kommt ein neuer Nebelzug,
Das Bild ist fort, und düster ist's wie weiland. —

So wer erklomm des Lebens letzte Höh'n,
Sieht unter sich das längst verlebte Leben,
Aus dem, wie heute durch der Nebel Weh'n,
Sich hier und dort die alten Bilder heben.

Den Schauenden ergreift's mit Leid und Lust,
Er sieht das Dorf, drin er gelebt vor Zeiten,
Es hebt der Strom sich aus dem Nebelduft,
Sein lustig Schifflein sieht er wieder gleiten.

Er sieht die Menschen wieder schwer geplagt,
Er hört ihr ängstlich ärmliches Getriebe,
Doch plötzlich über Noth und Jammer tagt
Das holde Eiland seiner treuen Liebe!

Der Freund.

1.

Mir ist, als käm der Lenz,
Der treue Freund, gegangen,
Dem seit so langer Zeit
Ich nicht im Arm gehangen;
Ich hab so Manches ihm
Zu sagen und zu klagen,
Was sich des Trüben viel
Zutrug in diesen Tagen.

Ich hab' ihm Freundestod
Und Landesnoth zu künden,
Er aber winkt mir still
Zu den erwachten Gründen:
Da blühen Blumen auf,
Da funkeln lichte Quellen,
In jeder Birke sieht
Man frische Keime schwellen.

Die Vögel singen hell,
Die fröhlichen Genossen,
Tiefblaue, warme Luft
Hat rings das Land umflossen!
Da hab ich seligstill
Bei meinem Freund gesessen,
Bis ich an seiner Brust
Mein ganzes Leid vergessen.

2.

Es ist mein alter Freund
Der Lenz und wird noch leben,
Wenn längst auf meinem Grab
Sich Vöglein Zwiesprach geben;
Er ist der Freund, der treu
Mich einstens auch geleitet,
Wenn sich zur letzten Fahrt
Das Bahrtuch ausgebreitet.

Und das ist mir ein Trost
Für's lange, lange Leben,
Daß, wie es fallen mag,
Es Einen Freund wird geben.
Ich seh die Andern dann
Beruhigter entschwinden,
Weil doch bei Einem stets
Ein süßer Trost zu finden.

Führung.

Auf deiner Fahrt in's bunte Leben,
Sprich, gehst du auch die rechte Bahn?
Wohl mag es viele Wege geben,
Doch führt auch jeder himmelan?

Verhüllt der Nebel mir die Sterne?
Wallt dort ein stiller, grüner See?
O, wie verworren liegt die Ferne
Dem trüben Blick, mit dem ich seh'!

Sind's Irrwischflammen, die dort blinken?
Ist es ein gastlich Lampenlicht,
Zum Heerde freundlich mir zu winken?
O, Herr, das Alles weiß ich nicht.

Und doch vertrau ich diesem Pfade,
Denn du beschirmest ja mein Boot!
Mein Ruder senk ich — Herr, die Gnade
Verläßt mich nicht in Nacht und Noth.

Schon seh ich's fern im Osten flammen,
Schon glüht's wie heller Morgenschein —
Ich nehme frisch die Kraft zusammen
Und fahr' in's goldne Licht hinein!

Die Schauenden.

Wie Viele steh'n im Sonnenschein
Und rufen sehnend nach dem Lichte!
Warm fällt die Mittagsglut hinein,
Doch tiefe Nacht hüllt die Gesichte.

Wie Wen'ge hoch auf Bergeshöh'n
Den Busen frei, die Augen offen,
Die jauchzend in die Lande seh'n,
Das Herz voll Glauben, Lieben, Hoffen!

Wer aber von den Wen'gen ist,
Die sich erlöst im Glanze finden,
Der danke Gott zu dieser Frist
Und bete treulich für die Blinden.

Vorgefühl.

Vom blauen Mondenglanz bedeckt
Die Gärten alle träumen;
Der Brunnen ruht, kein Lüftchen schreckt
In den entschlafnen Bäumen.

Da tönt's vom Dorfe leis' einher
Bewegte Melodieen —
Was wird mir gar mein Herz so schwer,
Wie sie vorüberziehen?

Ich weiß doch kein vergangnes Leid,
Das mir die Augen trübet —
Ist's wohl ein Vorgefühl der Zeit,
Die einst im Leid mich übet?

Vor dem Kampfe.

Wie still ist's plötzlich im weiten Land!
Die Nachtigallen schweigen,
Keinen Falken seh ich vom Felsenrand
Keck in die Lüfte steigen.

Kein Schmied im Dorfe, der flammenroth
Mit mächtigen Schlägen hämmert,
Im Lager Alles so stumm wie Tod,
Obwohl der Morgen schon dämmert.

O, möchte das die Stille sein,
Die vor dem Sturme schreitet,
Da Jeder sich mit Gott allein
Zur kommenden Schlacht bereitet!

Um Mitternacht.

Der große Becher ging im Kreise rund,
Der große, lichte, grün geschliffne Becher;
Du setztest keck ihn an den ros'gen Mund:
Ein rheinisch Mädchen ist kein banger Zecher!

Es schwamm der Wein in seltsam grünem Glanz,
Der goldne Wein, der edle, rheinerzeugte;
Wie freudig wogte drum der volle Kranz,
Drin Rose sich zu Rose kosend beugte!

Erdbeeren trieben auf der heilgen Flut,
Koralleninseln in dem grünen Meere;
Es war ein Duften, Flammen, eine Glut,
Als ob das Alles tief verzaubert wäre!

Du aber schautest in den seltnen Grund,
Und rosig blühend strahlt dein Antlitz wieder;
Du setztest keck den Becher an den Mund,
Die Geisterstunde senkte just sich nieder.

Und als du mir den Umtrunk dargereicht,
Welch Wunder durft' ich im Kristall entdecken?
Statt daß mein eigen Bild sich mir gezeigt,
Erblickt ich deins — o freudigsüß Erschrecken!

Und fest hielt ich den Becher in der Hand
Und trank doch nicht, wie süß der Duft auch lockte;
Ich mußte schauen, schauen — o gebannt
In Zauberlust — des Bechers Kreislauf stockte:

Dein Auge sah ich, sah die Wange auch,
Ich mußte schauen — Schauen, das nicht endet!
O deine Lippen — war doch nur ihr Hauch,
Was süßen Duftes der Kristall entsendet.

Sie wollten sprechen — o gewiß, nur hold,
Gewiß nur freundlich wär ihr Wort erklungen:
Ein feurig Lied, des Augenblickes Gold,
Ein Lied, beglückter Gegenwart gesungen!

Da weckten mich die Freunde: „Mach geschwind!
Noch manchen Trinkspruch, eh der Tag sich röthet,
Bringt Der und Jener seines Herzens Kind'.
Wach auf, du Traum!“ — Da war dein Bild getödtet.

* * *

Kristall, Kristall, du leicht zerbrechlich Glas,
Zerbrechlich, wie das Glück der flücht'gen Stunde!
Der Wein verduftet — was bekümmert das?
Es ruht dein Bild ja noch in tieferm Grunde.

Nach zwei Jahren.

Und wieder kam des Festes froher Tag,
Und wieder schlug die heil'ge Geisterstunde,
Und wieder ging nach rauschendem Gelag
Der grüne Becher durch die junge Runde.

Manch holdes Mädchen, das ihn lächelnd bot,
Manch süßer Mund, der froh dazu gesungen!
Doch Keine, deren heil'gem Lippenroth,
Wie deinem, je ein goldnes Lied entklungen,

Doch Keine, die gleich dir am blauen Rhein
Sich Lieder bricht, wenn Andre Blumen pflücken,
Der ihre Schwester, dort am Geisterstein
Die Lorelei — zulauschte voll Entzücken!

So warst nur du, und drum an deinem Mund
Hing ich, wie nie an anderm ich gehangen;
Gedanken blühten auf an einen Bund,
Die mir die Seele wunderbar durchklangen:

An einen Bund, den Liedeszauber webt,
Ein Herz, ein Lied — o welch Zusammenklingen!
Von Lied zu Liede freudig fortgelebt,
Und schwieg des Einen, stieg des Andern Singen!

Wo du geweilt: Ob jener Traumnacht Stern
Der einst uns glänzte, dir noch unvergessen?
Ob wohl dein Geist, von seiner Hülle fern
Ein stiller Lauscher unter uns gesessen?

Ich junger Thor! — Der Morgen steigt auch jetzt,
Die Sonne jauchzt, die Berge glühen trunken —
Als ich den Kranz vom müden Haupt gesetzt,
War doch die schönste Rose mir entsunken!

Die Braut.

Wie drückt das enge, verfinsterte Haus!
Ich muß in den Wald, den Wald hinaus,
Muß im Walde lauschen, lauschen,
Ob die Vöglein Zwiesprach tauschen.

Ja, schlug ich auch nicht mit keckem Muth
Einen Drachen todt und trank sein Blut,
Weiß doch, was ihr Schelme singet
Und was ihr für Kunde bringet.

Ihr singt: „Da wandert im fernen Tann
Und schaut herüber ein fremder Mann."
O, ich möchte den Mann erspähen,
Die Augen mir blind dran sehen!

Mir ist er ja längst kein fremder Mann,
Meine ganze Seele gehört ihm an,
Ich möcht ihn glühend umfassen,
Möchte nie, nie von ihm lassen!

O Vöglein, die ihr hinüber schwingt,
Er weiß es auch, was ihr sagt und singt,
O singt ihm, was ihr vernommen,
Und er müsse, er müsse kommen!

Und er sei mir ja längst kein fremder Mann,
Meine ganze Seele gehör ihm an,
Sie ringe nach ihm so mächtig,
Und die Wälder blühten so prächtig.

Und der Waldgrund dunkle so tief und traut,
Und im Waldgrund harre die Braut — die Braut?
Nein, singt — Gott, wie bin ich beklommen!
Singt, er müsse, er müsse kommen!

Frage.

Hätten wir uns nie getroffen,
Eins im Lieben, im Verlangen,
Wären ohne jeglich Hoffen
Wir den Erdenweg gegangen?

Hätt' ein Nordsturm unsre Wogen
Hier- und dorthin weggeschnellet,
Wär ein Stern mir aufgezogen,
Der wie du den Pfad mir hellet?

Hättest du die reichen Blüthen,
Lust und Leid und blühend Leben,
Ohne Rückhalt, ohne Hüten,
Einem Andern hingegeben?

„Ach, wer wird das Alles fragen?
Störe nicht die süßen Stunden!
Laß dem Schicksal Dank uns sagen,
Daß wir uns so jung gefunden!"

Vorfrühling.

Waldmeister steckt sein Köpfchen heraus,
Das lustige Meisterlein;
Dann pflücken wir bald einen ganzen Strauß,
Dann trinken wir Maienwein!

Und trinken wir lustigen Maienwein,
Sind auch die Lauben grün;
Wie glänzend wallt der blaue Rhein,
Wie roth die Röslein glüh'n!

Und glüh'n die Röslein rosenroth,
Dann fügen wir Paar an Paar,
Die blüh'n — o seliger Liebestod!
In des Mägdleins lockigem Haar.

Mein Mägdlein glüht wie von jungem Wein,
Schaut süß verwirrt mich an, —
Soll das nicht der nahende Frühling sein,
Hilf Gott, was ist es dann?

Liebesnacht.

Du sprichst von Scheiden? O, sag es nicht,
  Wie Abendroth verglüh die Lust der Stunden!
Schau, wie des Mondes sieggewohntes Licht
  Die weite, stille Waldnacht überwunden.

Du sprichst von Scheiden? O, sag es nicht,
  Ein Schmerz nur sei der Liebe kurz Genießen!
Schau, wie der Glanz in jene Tiefen bricht
  Und lächelnd sich die Blumen ihm erschließen.

Du sprichst von Scheiden? O, sag es nicht,
  Wir seien All nur flüchtge Ephemeren!
Blick auf, ob nicht der Nacht geheiligt Licht,
  Ob nicht die Sterne besser dich belehren?

Ruh mir am Herzen! Es ist kein Spott,
  Wenn jetzt die Hände gläubig sich erheben
Und leis' ich bete: Laß, o Gott, mein Gott,
  Laß mich noch einmal solche Nacht erleben!

Genuß der Stunde.

Genieß, genieß die Stunde,
Noch ist die Stunde so hold,
Obwohl im tiefen Grunde
Der See schon zornig grollt!

Noch schaut von dem luftigen Stengel
Die Rose hinaus in die Nacht,
Sie ist ja der leuchtende Engel,
Der unsere Liebe bewacht.

Genieß, genieß die Stunde,
Noch ist die Stunde so hold,
Obwohl im donnernden Grunde
Der See schon furchtbar grollt!

Traum.

Ich hab es mir so schön gedacht,
Mit Dir das Leben zu durchwandern,
Von einem schönen Stern bewacht,
Und Einer fest gestützt am Andern;

Auf einem Strom, in einem Kahn,
Von blauen Wellen sanft geschaukelt;
In einem Liede stieg hinan,
Was schön und hold den Sinn umgaukelt;

In eine Harfe schlügen wir,
Indeß ein Glas uns Labe spendet;
Da gäb's kein mir, da gäb's kein dir,
In uns begnügt, in uns vollendet!

Ich hab es mir so schön gedacht
In Lust und Leid — auch Leid wird kommen,
Es kommt urplötzlich eine Nacht,
Da Alles wild und wüst verschwommen.

An meinen Busen dann gepreßt
Halt aus, halt aus, laß mich dich tragen,
Bis freudig mir beim Siegerfest
Dein heißer Kuß den Dank wird sagen.

Ich hab es mir so schön gedacht —
Rasch fährt der Sturm, die Wogen rollen —
Was ist der Tag? Was ist die Nacht?
Was unser Wünschen, unser Wollen?

Abschied.

Dir nun zu gehören,
Ist's ein solches Glück?
Gib mir meines Friedens
Stille Lust zurück!

Hast mich angelächelt,
Lächelnd wie der See,
Der in schwülen Tagen
Lockt das junge Reh,

Aber heißre Gluten
Trinkt es in sich ein —
Ach, an deinem Herzen
Kann mein Glück nicht sein!

Mädchenlied.

Wie der Mond so freundlich
 Will ich dich empfangen,
Soll kein strafend Thränlein
 Mir im Auge hangen!

Wie der Mond so lautlos
 Will ich bei dir sitzen,
Soll kein Wort des Vorwurfs
 Dir den Busen ritzen!

Wie der Mond so eilig
 Will ich weiter gehen,
Nur bis ich noch einmal
 Dir in's Aug gesehen.

Lied.

Du wandelst ernst und milde
Gleich einem goldnen Stern;
Das irdische Gefilde
Dir bleibt es ewig fern.

Von Tönen sanft begleitet
Ist deines Lebens Gang,
Das meine wild besaitet
Mit manchem irren Klang.

Du schreitest durch das Leben
Vertraut, mit festem Schritt,
Kennst nicht das wirre Streben,
Drin oft der Stab mir glitt.

Dein Blick schweift nie zur Seite,
Zum Lichte schaust du hin,
Weißt nicht, daß zum Geleite
Ich ewig bei dir bin,

Weißt nicht, daß zum Geleite
Mein Herz sich dir gesellt —
Ach, aus dem Erdenstreite
Führ mich zu deiner Welt!

Ferne.

Wohl bist du wie das Morgenglüh'n —
Von fern nur darf ich's schauen:
Es steigt und blüht und stirbt im Blüh'n,
Wo fern die Berge blauen.

Doch naht der Glanz dem stillen Thal,
Ist's heller Sonne Blinken,
Nicht mehr der rosige Liebesstrahl,
Wie ihn die Berge trinken.

Wanderbriefe.

1.

In einem Thal so traut und tief,
Schreib' ich dir, Lieb, den ersten Brief,
Schick' ich, du liebes, liebes Herz,
Das erste Grüßen heimathwärts.

O nicht, weil ich dir minder gut,
Griff ich nach Wanderstab und Hut,
Horch, wie der Wald vernehmbar spricht:
„Vergiß auch alter Liebe nicht!

Wie? Grün' ich denn nicht lustig fort,
Dein treubewährter Waldeshort?
Singt denn kein Vogel mehr? Und guckt
Kein Hirsch mehr durch's Gebüsch? Und duckt

Kein Fuchs mehr im Gestein? Kein Plan
Lockt mehr mit Blumenlust dich an?
Kein Nebel steigt, kein Nebel fällt,
Der rings verzaubert Wald und Welt?

Und steigt dein Schloß nicht mehr? Und prangt
Der Hag nicht, wie dein Herz verlangt,
So blüthenschwer, so morgenhell?
Schäm dich, vergeßlicher Gesell!“ —

Hoch sitz' ich hier — in jähem Schuß
Zu meinen Füßen rauscht der Fluß,
Den Pfad hinab, den Pfad empor
Schlingt sich der Tannen düstrer Chor,

Und hier der Felsblock, drum so voll
Des Mooses üpp'ge Decke schwoll,
Er ist mein Tisch, worauf ich schrieb —
Grüß mir dein Vöglein, liebes Lieb!

2.

Den zweiten Brief, einen flüchtigen Brief,
Den schreib' ich tief, unendlich tief,
Den schreib' ich im allertiefsten Schacht —
Hoch oben aber da stürmt's mit Macht,

Hoch oben stürmt's um die Nebelhöh'n,
Hier unten ist's warm und still und schön;
Im tiefen Schacht, im Metallenschacht,
Du süßes Liebchen, was hab ich gedacht?

Im tiefen Schacht, im Metallenschacht,
Da hab ich an dich, Süßlieb, gedacht —
Ach, wie viel schöner bärg sich's hier,
Wärst du bei mir, wärst du bei mir!

3.

Die Mütze hab ich verloren
  Sie stand so prächtig, so kühn!
Nun steck' ich, bis über die Ohren
  In duftigem Pflanzengrün;

Noch schwanken mir wilde Farren
  Und Eichenblätter um's Haupt:
Es hat dem armen Narren
  Der Wind die Mütze geraubt.

Die Mütze kann ich verschmerzen,
  Doch nicht das rothe Band,
Das ich dem liebsten Herzen
  Beim Abschiedskuß entwand.

4.

Als ich zum Wirthshaus eiligen Schrittes kam,
Um's Haupt den Kopfputz oben beschriebener Art,
  Wie guckten nicht die Gäste! —Einsam
    Lieget das Oertchen, in Grün verborgen,

Und selten naht ein Pilger dem stillen Thal,
Drum schaarten bald sich reicher und reicher stets
Neugier'ge Gaffer, neben mir saß
Hoch und gewaltig der dicke Pfarrherr,

Frug nach dem Weltlauf, predigte lang und viel,
Und als er endlich klassische Bildung gar
In mir entdeckt, da hub lateinisch
Sich ein verzweifeltes Phrasenkampfspiel.

Um Mitternacht erst hat er das Haus geräumt;
Ich aber stieg, halb trunken von Wein und Wort,
In's Kämmerlein, wo üppig schwellend
Meiner ein leuchtendes Lager harrte.

Ermüdet wohl, doch hab ich der Pflicht gedacht
Und freudgen Herzens, wie ich mir's auferlegt,
Daß nie ein Tag dir ohne Zeichen
Lebens und frohen Gedankens schwinde;

Wenn aber heut ich dir in dem zopfgen Maaß
Dies Lebenszeichen sende, gewiß, du staunst:
Wie unromantisch! O, verzeih mir,
Schuld ist allein der gelehrte Salzbock.

5.

Schau des Falken sonnenhohe Flüge!
Wär' ich Jäger, schöss' ich nach dem Falken,
Den ich stolz im Waidsack zu dir trüge.

Wär' ich Fischer, fischt' ich in den Wellen
Jenes Bachs, die mir zur Seite strömen,
Dir viel roth betüpfelte Forellen!

Wär' ich Vogelsteller, in den Hagen
Dort am Waldrand stellt' ich meine Netze,
Einen lustgen Sänger zu erjagen!

Wär' ich Gärtner, höb' ich seltne Pflanzen,
Die dein Beet verzierten, aus dem Grunde,
Schlinggewächs, am Fensterbord zu tanzen!

Schmiedet' ich in Silber und in Golde,
Sucht' im Bergschacht, sucht' ich in den Wellen
Gold zum Ringlein, dich zu schmücken, Holde!

Wär' ich Maler, brächt' ich auf dem Linnen
Dir verzaubert Berg und Thal und Wiesgrund
Mit den Quellen, die vom Felsen rinnen!

Wär' ich Sänger, hätt' ich Melodieen
Dir erlauscht, — es singen sie die Mädchen,
Wenn sie Abends nach den Brunnen ziehen.

Doch von all den schönen, schönen Dingen,
Wandrers zarte Sorgen für sein Liebchen,
Kann ich Nichts, ach, kann ich gar Nichts bringen,

Und mich selber nur, den wilden Knaben,
Dem im Hauch des Walds, im Weh'n der Bergluft
Rothe Wangen sich gebräunet haben,

Bring ich dir — zum Grüßen, o zum Küssen?
Wird der Pilger, an dem Riegel klopfend,
Liebchen, lang um Einlaß bitten müssen?

Mainacht.

Die Röthe verglühet,
Der Tag ist aus;
Wie traulich dunkelt's
Im Lindenhaus!
Der erste Becher,
Wem sei er gebracht?
Dir, fröhliche, selige
Maiennacht!

Wie glüht im Kristalle
Der duftige Wein!
Wir senkten auch Kräuter
Und Blumen hinein.
Das funkelt und flammet —
O blühende Pracht
Der fröhlichen, seligen
Maiennacht!

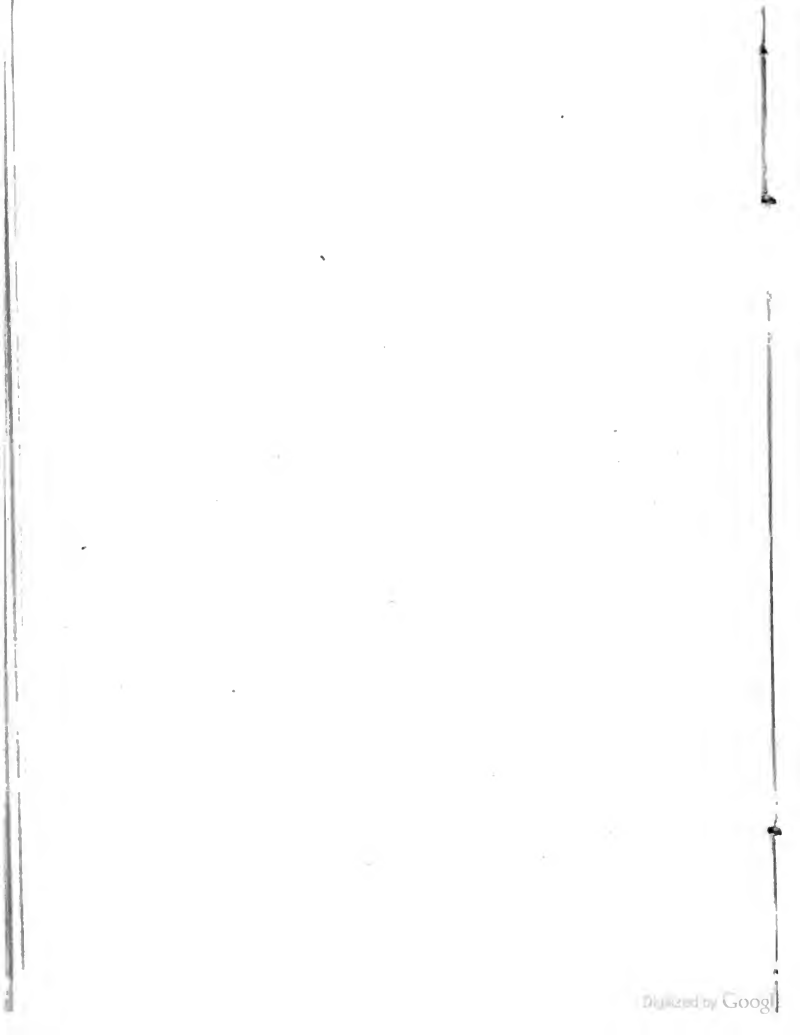
Die Mägdlein rücken
Vertraulicher her;
Es kennt ja die Mainacht
Den Zwang nicht mehr.

Fort, Tanten und Basen —
  Was soll uns die Wacht
In der fröhlichen, seligen
  Maiennacht?

Da steigt auch das Mondlicht
  Und spiegelt im Rhein
Den flimmernden, flammenden
  Vollmondschein;
Die Sterne blinken,
  So lustig entfacht,
Durch die fröhliche, selige
  Maiennacht.

Die Sterne blinken,
  Und wer nicht heut
Mittrinkt und küsset,
  Sich mit uns freut,
Der sei in der Acht
  Und Aberacht —
O fröhliche, selige
  Maiennacht!

Lieder und Sagen aus dem Ahrthal.



Beim Hinabsteigen.

Und als stiegen wir in's Thal der Ahr,
In wallenden Mänteln, mit wehendem Haar,
Die Stirne brennend, die Wange heiß,
Die Hüte besteckt mit Frühlingsreis,
Daß wild wie der Jugend wilde Gedanken
Wogten und wankten die bunten Ranken,
Und als wir dann von den Felsen her
Jauchzend sprangen in's Blüthenmeer,
Ueber Gras und Kraut, über Stock und Stein
In die singende, klingende Welt hinein —
Wofür mag wohl die tollen Knaben
Der alte Winzer gehalten haben?

Der Pflug von Neuenahr.

Zu Neuenahr im Brunnen kennt ihr den goldnen Pflug?
Wer den zu heben wüßte, dem glänzte Gold genug,
Viel mehr, als er bedürfte! — Einst stieg ein Bauersmann,
Zum Schaufeln ausgerüstet, den Neuenahr hinan.
Der schaufelte so trefflich, durchwühlte Kies und Grund,
Da blinkt's wie Gold, hell funkelt's — gefunden ist der Fund!
Der Bauer jubelt, greift schon entzückt nach holdem Schein,
Da öffnet sich dumpf dröhnend der nah gelegne Stein,
Und aus der Höhlung schreitet ein Rittergeist mit Droh'n
Und schützt den Pflug — der Schaufler ist raschen Schritts entfloh'n.
Als er im Thal geborgen in wohlverwahrtem Haus,
Da bricht in laute Klagen der Schlimmgetäuschte aus:
„Weh, was ihr uns entrissen, es war des Landmanns Gut!
Unsel'ge, noch als Geister wahrt ihr's in gier'ger Hut?
Als Geister noch bewacht ihr den Hort, der uns mit Recht" —
Vom Felsrand aber gellt es: „„Schmach, daß du dich erfrecht,
Nach goldnem Pflug zu graben! Schmach dir und deiner Gier!
Es sei der Pflug von Eisen des Landmanns schönste Zier!
Mit deinem Pflug von Eisen erwirb dir Hort auf Hort,
Erweitre Haus und Garten, erobre fort und fort,
Bis fruchtbar jede Rottung, besät das fernste Thal —
Dein Eigen sei'n die Gründe, mir laß der Kuppe Mal,
Laß mir auf schaur'ger Höhe mein einsam Geisterhaus!"" —
Laßt's ihm und schneidet fröhlich das Korn des Ahregau's!

Der heilige Peter zu Walporzheim.

Beim heiligen Petrus zu Walporzheim,
Am rauschenden Bette der Ahr,
Da schenkt man nicht Bier, nicht Honigseim,
Da schenkt man Wein so klar.

Beim heiligen Petrus zu Walporzheim
Da steht St. Peter und lacht,
Der hat die Schlüssel zum Paradies
Und hält so fröhliche Wacht.

Und wenn ein lustiger Bursche kommt,
Den wittert er ferne schon,
Dem öffnet er gleich die Thüre weit:
„Herein, St. Peterssohn!"

Doch soll's dann wieder zum Thor hinaus,
Dem Alten fährt's durch den Sinn:
„Wer einmal glücklich im Himmel ist,
Der bleib' auch ruhig drin!

Was lockt euch wieder mit Spiel und Sang
Da draußen die böse Welt?" —
Da hat er Manchem aus Verdruß
Beim Scheiden ein Bein gestellt. —

O heiliger Peter zu Walporzheim,
Säß ich am seligen Ort,
Mich brächte mit Leier und Zitherklang
Mein eigener Schatz nicht fort!

O heiliger Peter zu Walporzheim,
Es ist eine gottlose Zeit,
Doch sind wir noch Alle zu Walporzheim
Getreue St. Petersleut!

Warnung vor der Ahr.

Zieh nicht an die Ahr, zieh nicht an die Ahr,
Mein Sohn, ich rathe dir gut!
Da leuchten die Mädchen so frisch und klar,
Das allerrosigste Blut;

Da wachsen die Trauben den Berg empor,
Die manchen Gaumen geletzt;
Ahrweiler hat ein altes Thor,
Drein man Spitzbuben setzt;

Da gibt's den St. Peter von Walporzheim,
Von dem ich schon einmal sang,
Der schenkt nicht Bier, nicht Honigseim
Doch köstlichen Unmuthszwang;

Da gibt's manch schlottrige Reisichtbruck;
Mein Sohn, ich rathe dir gut,
Nimm nur vorher einen wackeren Schluck,
Sonst zaget dir drauf der Muth.

Doch bist du drüben, bedank dich fein
Und stech' einen Schoppen aus,
Du läßt es beim ersten und zweiten nicht sein,
Und kehrst im Sturme nach Haus!

Sehnsucht.

Es geht der Mond so klar,
Klar ziehn die goldnen Sterne —
Was erst so finster war,
Jetzt liegt's in hellster Ferne.

Es geht der Mond so klar —
Wie bläulich seine Strahlen
Landskron und Neuenahr,
Die stolzen Kuppen, malen!

Es geht der Mond so klar —
Mich hält der Rhein umfangen.
Wildgrünes Thal der Ahr,
Nach dir zieht mich Verlangen.

Es geht der Mond so klar
Um deine grauen Spitzen,
Er läßt sein goldnes Haar
In grünen Strudeln blitzen.

Es geht der Mond so klar
In deine Tiefen lauernd,
Da hebt von Altenahr
Die Burg sich still und trauernd.

Es geht der Mond so klar;
  In's Angesicht in's bleiche,
Das einst so blühend war,
  Schaut er der Königsleiche.

Es geht der Mond so klar,
  So klar die Sterne scheinen —
Mich dünkt, in stiller Uhr
  Verklang ein leises Weinen.

Es geht der Mond so klar,
  So klar die Sterne schimmern —
Ich glaub, mir selber gar
  Entsank der Thräne Flimmern!

Lied.

O, es war eine schöne, schöne Zeit —
Der Rhein floß stolz, der Rhein floß grün,
Und wir fuhren in Jugendseligkeit,
Die Herzen so voll, der Muth so kühn!

O, es war eine fröhliche, fröhliche Zeit —
Die Mädchen blühten so jung, so schön;
Es war, als flöss' in Ewigkeit
Der rothe Morgen um alle Höh'n.

Als gingen nimmer die Lieder aus,
Als welkte nimmer der kecke Muth —
Verklungen ist längst der tolle Braus,
Ringsum ward's still, stumm zieht die Flut.

Die Jugend schwindet, die Freude flieht,
Manch Leben verrauschte, manch Leben verrann —
Ein einsamer Vogel schweift mein Lied
Um den einsam rauschenden, wilden Tann.

Scherze und Sprüche.

So dunkel wie der Anfang ist das Ende —
Reg' in der Mitte rüstig Herz und Hände!

Wer unter Menschen leben will,
Der höre Manches und schweige still!
Es ist ein ganz unleidlicher Gast,
Wer jedes Wort beim Schopfe faßt.

Gar herrlich ist ein junges Gemüth,
Drin Alles funkelt und zuckt und glüht;
Weit herrlicher ist ein gereifter Mann,
Der mit der Jugend jung sein kann.

Nimm nur den Lohn — Wer wird denn noch
In dieser Welt nach Danke jagen?
Du kannst vom kleinsten Lohne doch
Einen Kreuzer nach der Schenke tragen.

„Viel Böses hat er dir nachgesagt“ —
Eins hat er nicht zu sagen gewagt,
Daß ich ihn jemals ennuirt
Oder ihm schlechten Wein ponirt.

Viel ward dies Herz schon umgetrieben,
An Vielem litt es schon Verlust;
Eins ist ihm ungeschwächt geblieben:
An gutem Spaß die alte Lust.

Mir ist auf allen Wanderwegen
Ein lustig Lachen der liebste Segen,
Und lachte mir gar ein Schätzlein nach,
Das machte mir sonnig den ganzen Tag.

Und mehr und mehr versinkt die alte Zeit,
Kaum reizt mich noch der Dom der grauen Stadt;
Am Mädchenaug' voll Jugendheiterkeit
Sieht sich doch nie des Dichters Auge satt.

Sonst haben wir Alles romantisch geseh'n,
Da schwebten auf Bergen die Damen und Ritter —
Jetzt seh' ich die Sonne niedergeh'n
Und steigen die stolzen, prächt'gen Gewitter.

Einst sucht' ich im Walde nach wilden Fee'n —
Jetzt kichern die Mägdlein hinter den Bäumen
Und lassen die lustigen Schleier weh'n —
Freunde, Leben ist besser als Träumen!

Gib nicht zu viel auf guten Rath,
Am Besten ist eig'ne, frische That,
Und sei sie dreifach dir mißglückt —
Wenn nur kein Andrer dich schiebt und rückt!

Ist's Heil'genbild nur übergraulich,
Wird es dem Volk erst recht erbaulich;
Zum schwarzen rennt's mit allem Fleiße,
Prangt gleich dabei das schönste weiße.

Mein Freund, du nennst dich Bräutigam
Und bist doch gestern ohne Scham
Der fremden Dirne nachgeschlichen?
„Sie hat meiner Braut zu süß geglichen!“

Wer einmal Abschied nehmen muß,
Mach' keine zu lange Qual daraus:
Gib deinem Schatz einen tüchtigen Kuß
Und dann reit' in die Welt hinaus!

Was bringst du künstliche Rosen mit,
Blüh'n ächte Rosen von Schritt zu Schritt?

Verwechselt nur Charakter nie
Mit unleidlicher Pedanterie —
Wißt ihr, wo's gilt, euch recht zu halten,
Mag stets im Kleinen die Laune walten.

Ein einzelnes Küßchen, ihr Damen und Herrn:
Ihr lacht dabei und seht es gern —
Nun küßten wir uns ein Dutzendmal,
Da heißt es gleich: „Welch ein Scandal!“

Sie haben wirklich den Schatz gefunden,
Von blanken Gulden manch hübsches Paar —
Dafür ist das herrliche Schloß geschwunden,
Darunter der Schatz vergraben war.

Elegieen.

Wunsch.

Was ein entzückter Poet von der Prachtstadt jener Lagunen
Einst gesungen, ich möcht's, Herrliche, singen von dir:
„Könnt' ich, so schön wie du warst, o Colonia, und wär's nur für einen
Einzigen Tag dich schau'n, eine vergängliche Nacht!
Wieder den Hafen gefüllt, der an Englands fernste Gestade
Reichthum sendet — es drängt Boot sich an's wogende Boot;
Wieder die Straßen belebt: Dort eiligen Ganges der Kaufherr,
Hier langsameren Schrittes stolzes Patriziervolk;
Wieder die Plätze durchtobt von dem Lärm kriegsfreudiger Jugend,
Welche vergangenen Kampfs Müh'n in den Spielen erneut,
Schon für gleiche Gefahr vorsorglich Herzen und Hände
Rüstend — nennen sich doch Römer die Edeln so gern!
Aber vor Allem, o sei in die Werkstatt jener geweihten
Söhne der Kunst mir ein Blick, sei's auch ein flücht'ger gewährt!
Jener Bildner, in Erz kunstreich, kunstreicher im Steinbild,
Jener Maler, die fromm Fenster verziert und Altar.
O, wo find' ich den Mann, der des Doms Prachtwölbung ersonnen?
War es ein Meister des Fachs? War's der gewaltige Mönch,
Welcher in eisiger Nacht Lenzrosen gelockt? Wer geleitet
Fröhliche Bursche, mich hin? Mädchen, wer zeigt mir den Weg?

Kennt ihr ihn nicht, den heroischen Geist? So geleitet zu jenem
Sanfteren Meister mich hin, welcher die Kön'ge gemalt
Oder im duftenden Hag holdselige Frauen — O, kennt ihr,
Undankbare, nicht mehr eurer Heroen Geschlecht?"
Jene darauf: „Du schwärmest, kunstliebender Fremdling! Es schieden
Lange die Herrlichen, doch blieb uns das Ewige, blieb,
Was sie begeisterte — lauschest du nicht? Weich klagende Töne
Zieh'n durch die horchende Nacht — fröhlicher nun — wie belebt!
Sieh, was Jene begeistert, der Liebreiz lächelnder Frauen,
Lächelt er heute nicht auch? Blick nur empor zum Balkon!
Vieles verschwand, Viel blieb und Herrliches blieb uns: der Mondnacht
Blendender Zauber, das Lied blieb, und es bleibt uns der Strom,
Dort der gewaltige Rhein — schaut, wie sie vom duftgen Balkone
Jetzt sich lehnt und der Schaar, welche sie feierte, dankt!
Rosen umgeben sie rings, vollprangende, dicht um die Säule
Rankend; bis an's Gebälk steiget der duftende Flor;
Rosen verzieren des Haars Goldschmuck — Herr, seid ihr ein Maler,
Malt heut Nacht ihr gewiß Frauen im Rosengebüsch!"

Elegie.

(1844.)

Denkst du, Geliebte, der Zeiten wohl noch, da fern an des Rheinstroms
Lieblichen Ufern so hell flossen die Tage dahin?
Denkst du der Waldnacht wohl und des Bergs und der trauten Kapelle,
Drin sich die Liebe zuerst stürmenden Kusses verrieth?
Denkst du der feiernden Nacht, als leise beplätschert der Kahn uns
Trug auf silberner Fluth ruhigem Spiegel dahin;
Plötzlich wogt' es im Strom, und der Schaum zischt; sprühende Funken
Stäuben umher; vor uns droht des gewaltigen Boots
Dunkler Koloß; bald hoch, bald jäh in die Tiefe geschleudert,
Kracht der zerbrechliche Bau, der die Geliebten umschloß.
Aengstlich flüchtetest du in des Freundes Umarmung, er barg dich,
Ach, so gern noch, als längst Schreck und Gefahren vorbei.
Denkst du jegliches noch, und beleben die lockenden Bilder
Dir sich wie mir in des Traums lieblich verklärendem Glanz?
Einer Stunde nur laß, o Geliebte, den Freund noch gedenken,
Ach, der schönsten, doch auch, wehe, der letzten der Lust!
Fern im öden Gebirg, wo einst sich römischer Heerweg
Tief in Germania's Herz wälderbewältigend schlang,
Raget ein Todtengewölb. Von der Mühsal wechselnden Schlägen
Drin zu ruhen, erkor einst sich ein Römer den Ort.

Dorthin hatten wir uns zu der letzten Umarmung beschieden,
Weil uns gesichert der Platz dünkte dem heimlichen Bund.
Schweigend saßen wir lange. Der Vorzeit farbige Bilder
Zogen dem lauschenden Sinn hell und lebendig vorbei,
Daß wir des Leid's Andrang, des bestürmenden, mälich vergaßen,
Daß die befreundete Hand leise der Fessel entglitt.
Aus der Vertiefung sah des Geschiedenen Büste, der Ausdruck
Scharf, fast strenge, das Bild ächtester, männlicher Kraft.
Urnen standen umher, sie enthielten die Asche der Theuern:
Dort ein geliebtes Gemahl, drüben die Töchter, der Sohn!
Schmuckwerk lag in den Nischen; den kunstreich prangenden Lampen
Fehlte der Oelkrug nicht, der die verschlingenden nährt;
Salben erblickten wir auch und Geräth vollendetster Formen —
Seltsam, wie sich der Tod hier mit dem Leben umgab!
Aber der Sarkophag mit des Marmors keckem Gebilde
Zog vor allem den Blick tiefer Bewunderung an,
Scenen bacchantischer Lust, licht blühenden Lebens Entfaltung,
Wie der Mänade sie wohl gaukeln um's träumende Haupt:
Liebliche Mädchen, am Arm der Herbstzeit schwellenden Fruchtkorb,
Blühende Knaben, mit Macht stampfen sie Reben in's Faß;
Dann des Festzugs Paare, des prangenden; Blumengewinde
Einte die Schaar; voll Lust zog sie hinaus in's Gebirg,
Zog sie zum Tanze hinaus auf weit umschauender Kuppe,
Wo sich im Pinienhain traulich ein Tempelchen barg.
O, die glücklichen Alten! Sie liebten das Leben und nahmen
Gern des Genossenen Bild mit in den Hades hinab,
Freuten als Schatten sich noch der Geschenke des wonnigen Lichtes,
Schufen das Todtengewölb lächelnd zur Wohnung sich um.

Lieblicher Wahn, den Sänger gelehrt, im Bereiche der Schatten
Herrsche der freundliche Gott, dem sie die Rebe verdankt!
O, drum schlangen die Rosen sich auch, drum wand sich der Epheu
Reich um die Urne, darin Freunde den Freund sich bewahrt,
Darum rankte so gern zu des Grabmahls äußerster Spitze
Rebengewind, um den Fuß troff der berauschende Most.
O, die glücklichen Alten! Mit jeglicher Fülle gesegnet,
Während wir Aermere karg zehren von Tage zu Tag!
Ach, wir schaffen uns nicht zum Paradiese die Welt um,
Kunstlos bleibet das Haus nur dem Bedürfniß geweiht.
Wollen Paläste wir bau'n, stolz prangende, Gärten uns gründen,
Drin um den Portikus reich Rose sich schmiegt und Jasmin,
Drin aus des Borns kunstvollem Gewölb kühl sprudelnde Wässer
Rieseln, drin sich der Hain reiht an den blühenden Hain,
Mahnt uns der Bettler, wie fast der Gedanke, der bloße, bestrafbar —
Ach, es verbittert die Noth jeglicher Fülle Genuß!
Und wir sollten dem Tod nutzlos die Behausung verzieren,
Sollten verschwenderisch noch schmücken den fallenden Sarg?
Todte sollten besitzen, wo rings die Lebendigen darben?
Drängen die Erben sich doch gleich um den ärmsten Besitz.
Hat der Scheidende selbst sich bewahrt sorgfältig ein Kleinod,
Einst von Befreundeten ihm oder den Eltern beschert,
Nähm' es gerne sich mit in der Grabnacht trauriges Dunkel,
Süßer Erinnerung reich, wehret der Geiz ihm den Wunsch.
Wehe dem dürft'gen Geschlecht, dem schätzegier'gen! Mit Angstschweiß
Häuft es sich Güter und hat nimmer des Gutes Gewinn.

Weh dem Geschlechte, das froh lichtsonnigem Tag sich entraffet,
Weil es das Glück sich ersehnt, ach, in der künftigen Welt! —
Während sich also der Geist in des Elends Dunkel verirrte,
Drin uns die kommende Zeit trüber und trüber verschwimmt,
Schlugest du plötzlich, Geliebte, das sinnig blickende Auge
Nieder, und seufzend entglitt's also der klagenden Brust:
„Weh, in dem Grabe vereint! Mir bangt vor der Stätte! Des Todes
Neidisches Auge vermählt nimmer den glücklichen Bund.
Weh, in dem Grabe vereint! Der Grabnacht düstere Wölbung
Kündet der Liebe sie nicht düsterer Tage Beschluß?
Mögen die Gräber sie auch mit des Lichts hold lächelnden Blüthen
Kränzen, es bleibet der Tod, wehe, doch immer der Tod!"
Schluchzend stürztest du mir an den Busen. Tiefer und tiefer
Schlang sich schattende Nacht um die beruhigte Welt.
Lautlos Alles umher, zwei Herzen einziges Leben!
Schweigend erhoben wir uns in die verhüllende Nacht.
Ach, ich versuchte zu scherzen, doch kaum geboren, verschied mir
Jeglicher Scherz, es verklang fast auf der Lippe das Wort.
Schwur noch auf Schwur, dann riß die gewaltige Nacht mich von hinnen,
Und ich erblickte seitdem nimmer, du Holde, dich mehr.

* * *

Lebet die Stunde dir noch, wie mir die geschwundene fortlebt?
Bringt auch dir noch der Traum hold die verklärte herauf?
Länder erblickt' ich und Völker indeß; oft hat mir der Liebe
Lüstern verlockender Stern süße Verführung gewinkt,

Aber ich folgt' ihm nicht, ich bewahrt' in getreuem Gedächtniß,
  Was in feiernder Nacht einst ich, Geliebte, dir schwur.
O, drum möge die Stelle, die einst fromm bergend uns schützte,
  Jetzt vielmehr ein Symbol ew'ger Vereinigung sein,
Daß ein Grab uns einst mit den Kindern und Enkeln umschließe,
  Daß wie Leben uns auch lächelnd umfange der Tod!
Denke der Ahnungen nicht der umdüsterten! Traue den Sternen,
  Lebe getrost, bis der Gott, was wir erflehen, gewährt!

Die Mähderin.

Dunkel umzieht das Gemach, stark duftet von draußen die Linde,
Ueber dem fernen Gebirg lagert das scheidende Roth.
Fort mit den Büchern! Hinab wo die Fluth grüngolden noch schimmert,
Wo sich der Wald mit dem Strom einet zum lieblichsten Bild.
Fort mit dem Buch! Hold wiegt's auf der Fluth süß plaudernden Wellen,
Holder, wo dort mich der Bucht wallender Spiegel verlockt.
Ach, wie oftmals schon, wenn das Leben mich drängte, wenn bang mir
Pochte das Herz, nahm sie schützend und tröstend mich auf,
Aber es sucht auch das Glück nach einsam bergenden Plätzchen,
Ach, vor Allem, wenn uns Wonne der Liebe gewährt:
Klaget die Blume mit dir, so lächelt sie auch, wenn ein Glück du
Ihr erzählst — schau, reich schwimmen sie schon um den Kahn,
Leuchtende Lilien sind's, auch Wasserrosen, und jede
Birgt ein schlummerndes Paar lieblicher Geister im Kelch.
Nixen erscheinen hier auch, schönbusige Mädchen, der Liebe
Ach, so bedürftig, und gern dienen dem Menschengeschlecht
Diese Geburten der Fluth, Rheinvaters bewegliche Töchter —
Oft bei nächtlicher Weil strählen die Holden ihr Haar.
Aber erklingt's nicht im Busch? Rauscht's nicht auf der ferneren Woge?
Liebliche Töne durchziehn säuselnd den lauschenden Wald.

Siehe, da bieget ein Kahn um des Vorsprungs dunkles Gebüsche,
Hoch thürmt drin sich das Gras, das mir die Fergin verdeckt.
„Berge dich nicht, ich erkenne dich wohl, hold lächelnder Liebling,
Fuhrst du doch heute hinaus, Gräser zu mähen und Klee!
Einen die Kähne wir schnell! Ein Ruder genüget für Beide,
Lustig, erzähle, was dir Wälder und Wiesen vertraut,
Liebliche Mähderin du!" Sie hob neugierig das Köpfchen
Ueber den Klee und verbarg's wieder und lachte dazu.
Aber ich säumte nicht lange: Mit fest eingreifenden Tauen
Eint ich die Boote; sie lag bald mir an klopfender Brust.
Rückwärts lenkten wir nun, sie berichtete Dieses und Jenes,
Leiserer Ruderschlag scholl zum melodischen Wort.
Siehe, da hob sich ein Baum, weitschattig, gewaltigen Alters,
Doch in des Eichbaums Stamm lockte die Höhlung den Blick,
Fast kunstmäßig geformt, denn als Bogen erschien mir die Blende;
Ueber dem kleinen Gehölz prangte die Eiche so stolz.
Und ich deutete drauf. „Sieh, sprach ich, dort in des Baumes
Einschnitt stände so schmuck irgend ein Heiligenbild.
Herrlich kleidete dort Sankt Niklaus oder Johannes,
Oder Maria, der Stern, der auf den Meeren erglänzt,
Daß, von gelungenem Zug rückkehrend, hier sich der Fischer
Freudig gerühret und fromm sammle zu kurzem Gebet."
Aber sie lächelte klug: „„So war's ehdem! In der Eiche
Stand, hochheilig verehrt, lange die Mutter des Herrn.
Nahte die Frühlingszeit mit erwärmteren Lüften, dann zog man,
Wie sich der Abend gesenkt, fromm zu dem Bilde hinaus,
Betete dort. Wenn tiefer sich dann Nachtgraun um den Wald wob,
Steckten sie wohl vor dem Baum funkelnde Lichterchen an,

Sangen Gesänge dazu, die des Bildwerks Wunder bezeugten,
Alte Gesänge, man hört öfters beim Spinnen sie noch.
O, noch weiß ich so gut, wie die Mutter mich betend hinaustrug;
Wäre die Waldung ein Dom, leuchtete dort der Altar.
Fromm an jeglichem Morgen die Heilge zu schmücken, versäumte
Nimmer die Jugend, und stets dufteten Kränze daran
Erst von Veilchen und dann, wenn die Blumen in reicherer Fülle
Sproßten, von Rosen und was Schönes der Garten uns bot.
Aber in einer Nacht — Sturm brachte der steigende Frühling,
Schmählich der Aeste beraubt, klagte der wogende Wald.
Gott, wie's die Giebel des Dorfes damals umheulte! Noch Mancher
Denkt dran, zeigen im West röthliche Wolken auf Sturm.
Morgens war es vorbei, wir zogen zu Walde, der Heilgen
Kränze zu bringen, da lag, wehe, zertrümmert das Bild.
O, wie klagten wir nicht, und es klagten die Mütter, und Leid zog
Rings durch die Gegend und ging wachsend von Hofe zu Hof.
Theu'r schien jeglicher Rath; Geld mangelte, weil uns der Mißwachs
Schwer bedrängt; weithin herrschte die äußerste Noth.
Aber hätte man auch klug wählend ein besseres Bildniß
An des gebrochenen Platz in die Vertiefung gesetzt,
Hätt' es gewiß nicht gefallen, man hängt zu sehr an dem Alten
Drüben im Dorf, niemals gibt man dem Neuen sein Recht.
Vielfach redeten sie und versammelten oft sich und fanden
Keinen Rath, bis zuletzt sprach ein verständiger Mann:
„Todt ist jegliches Werk, das aus Stein ihr geformet und Holzstoff,
Erst der Gedanke gewährt Leben dem starren Gebild.
Regt es Empfindungen auf, die unser würdig, erweckt es
Fromme Gedanken, so gilt gleich der verwendete Stoff.

Nehmt ein lebendiges Bild, schmückt eines der Kinder zum Engel,
Ziert es mit Flitter und schlingt Rosen in's goldene Haar.
Weckt's dieselben Gedanken, die gleichen Empfindungen, die euch
Jenes Bildniß geweckt, strafe der Tadel euch nicht!
Hier ist lebendiger Stoff, dort todter — ändert's die Sache?"
Lächelnd halb, halb ernst sprach's der geachtete Greis.
Anfangs starrten sie All, zu seltsam dünkte der Rathschluß,
Aber der Redner erwog dies noch und das — es geschah.
Und mich setzten sie dann in die heilige Blende"" — Sie stockte
Lächelnd, und feuriges Roth malte das liebe Gesicht.
„„Ja, mich selber. Doch ach, schwer zürnte der Pfarrer, als zweimal
Schon der erbauliche Zug hin zu dem Bilde gewallt.
O, wie hat er gelärmt! Schmach sei's, unheiliger Walddienst,
Heidengesinnung, die wir noch von den Vätern geerbt;
Gräulich steckten wir noch in der Urnacht finsterstem Abgrund,
Und viel Schlimmeres noch schmähte der eifrige Mann,
Daß wir an Hexen geglaubt und an Elflein, daß wir die Nixen
Säh'n in der Bucht — Gott weiß, was er im Zorne gesagt!
Aber gibt es denn nicht in der Fluthwelt heimliche Zauber?
Rede du selber, du bist auch ja Gelehrter und klug!
Steigt lieb Elfchen denn nicht, wenn der Mond in die goldenen Kelche
Leuchtet und jeglicher Blüth schlummerndes Leben erweckt?
Sieht man die Kreise denn nicht, wenn im Glanz goldschimmernder Mondnacht
Sie um den murmelnden Quell fröhliche Tänze gereiht?
Und die Nixen, wie mir Großvater erzählt und die Muhme,
Kamen in früherer Zeit öfter in's Dorf zu Besuch,

Kauften Geräthe sich ein, Spinnrocken und Flachs, und wenn Kirchweih
Kam, gern mischten sie dann sich in den jauchzenden Reih'n,
Lichtblau Schürz' und Gewand; lang flossen die Locken, in's Grüne
Spielend; des Kleides Besatz näßte den staubigen Weg.
Nahte der Morgen sich dann und des Frühroths trennende Stunde,
Hörte man laut in der Bucht rufen: „Ihr Kinder herbei!
Fort, 's weht Morgenluft!" Eilfertig schieden die Guten,
Aber dann ließen sie stets liebe Geschenke zurück,
Funkelnde Ringe zumeist, Schuhschnallen und sonstiges Kleinod,
Wie's in dem Dorfe sich noch Dieser und Jener bewahrt.
Sieh, nur Täuschung sei's, nur Irrwahn, einst in den Köpfen
Närrischer Weiber erzeugt, thörichtes Kindergeschwätz,
Alles Gefasele nur, so schmähte der Pfarrer, und seither
Starret die Blende, drin sonst freundlich das Bildniß gewinkt.""
„Holde Dryade, so rief ich entzückt, als jene geendet,
Die aus geheiligtem Stamm einstens gelächelt dem Volk,
Sei Najade mir jetzt, du verwandelte, welche die Waldnacht
Mir geheiligt, die Fluth theuer und theuerer macht,
Daß ich des Rheins ehrwürdigem Strom, den die ahnenden Väter
Schon verehrten, ihm oft Kränze bescherend und Wein,
Inniger liebe denn je: Ach, trägt er des Herzens Geheimniß,
Trägt er das Liebste mir doch, was mir das Leben gewährt,
Dich, sein lieblichstes Kind!" Nicht ganz verständlich erklangen
Ihr die Worte, die wild sich von der Lippe gelöst,
Doch verstand sie das Eine, das Ewige, daß ich von Liebe
Redete: Glücklich schlug mir an dem Busen ihr Herz.

Ringsum dunkelt es tief; Nacht war's; ernst träumende Weiden
Zogen vorüber, ihr Stamm flimmerte hell durch die Nacht.
Ueber uns wölbten die Bäume sich dicht; eng schloß sich der Wald an,
Daß die Ruder wir schnell zogen, die hemmenden, ein.
Wieder erreichten wir dann, von der Buchtfluth Welle geschaukelt,
Offneren Strom, glanzvoll funkelten Sterne darin.
Neben uns Licht, hoch über uns Licht, drang Licht in die tiefsten
Tiefen, im schimmernden Blau blitzte das Siebengestirn.
Dort im Glanze der Nacht, von den Sternen belauscht und den Wogen,
Drückt ich den feurigsten Kuß ihr auf den harrenden Mund;
Kuß folgt flammend dem Kuß — o gewährt mir, der seligen Stunde
Noch zu gedenken; es neigt sich zu dem Ende mein Lied.
Blasen die Wächter doch schon in des Dörfleins Gassen, und lauter
Bellen die Hunde, wenn jetzt Einer die Liebste beschleicht.
Lebe denn wohl holdseliges Kind! Schon spendet die Hütte
Dir willkommene Ruh — labe denn mich auch der Traum,
Der dein Bild mir gewiß, fortbildend des Wachen Erlebniß,
Bis Frühroth sich erhebt, führt vor den lächelnden Sinn!

Erzählendes.

Trennung.

Er ritt so einsam durch den Wald,
Sie fuhr so einsam auf dem See;
Sein Rößlein ging und machte Halt,
Er sprach nicht: „Halt!“ Er sprach nicht: „Geh!“

Ihr trieb der Kahn am Ufer hin,
Auf weiter See das Ruder floß;
Sie schaute in der Woge Grün
Und sah nur ihn im lichten Schloß.

Er sang ein Lied und wußt es nicht,
Das Lied erklang wie bittre Lust.
Sie horchte: „Still, die Woge spricht!“
Doch war's ein Seufzer ihrer Brust.

Das Rößlein ruht im grünen Tann,
Der Nachen steht die längste Zeit:
S i e träumet von dem schönsten Mann,
Er träumet von der schönsten Maid.

Heimkehr.

Und wieder ritt er durch den Wald,
Und wieder fuhr sie auf dem See;
Doch sprach er heut nicht: „Rößlein, halt!"
Er sprach nur immer: „Rößlein, geh!"

Er war ihr nah; sie wußt es nicht,
Doch sang sie heut ein freudig Lied,
Und ihre Augen glänzten licht,
Wie nie zuvor, seitdem er schied.

Er hatte Blumen von der Au
Zum reichen, vollen Strauß gepflückt;
Sie haschte auf der Woge Blau
Nach Wasserrosen still entzückt.

Sie wand der Blumen holde Pracht
Zum schönsten Kranze, Stern an Stern:
„O, wenn er käm in stiller Nacht,
Er hat die Rosen ja so gern." —

Im Mondenschein, auf blauer See,
Da fahren Zwei in süßer Lust,
Vergessen Welt und Zeit und Weh:
Zu selig sind sie Brust an Brust.

Idyll.

Es war in lauer, linder Sommerzeit,
  Daß unsre Liebe lustig aufgeblüht —
Du trugest noch das wasserblaue Kleid —
  Wir lebten, wie man lebt im schönen Süd.

Der Strom war unser, Berg und Thal und Feld,
  Im Walde schattete ein kühles Haus;
Der junge Morgen traf uns schon gesellt,
  Und bis zum Abend blieben oft wir aus.

Und wo die alte Waldkapelle steht —
  Die Vögel nisteten im Hochaltar —
Da brachtest du dein flüchtiges Gebet
  Dem schwarzen Muttergottesbilde dar.

Da kniet' ich öfter dir zur Seite, legt'
  Still deine Hand in meine, und es schien,
Als habe sich das treue Bild geregt
  Und blicke segnend nach dem Paare hin.

Wie oft vergaßen wir dein Hütchen dann,
  Das weiße Hütchen mit dem rothen Band!
Man sah dir bald den Sommervogel an,
  Und „braunes Mädchen" hab ich dich genannt.

Auch war es lange mit dem „Sie“ vorbei,
Dies steife Wort, wie hätt' es uns gestört!
Als ob mein Mädchen schon mein Bräutchen sei,
Ward leis' ein „Du“, das trauteste gehört.

Doch mußten Abends wir zurück zum Schloß,
Wie ward es anders! Ernsthaft ging es her,
Es kam Besuch, ein Strom von Strahlen floß
So hell, als ob es Tag bei Nachtzeit wär.

Dann galt es wohl, daß sich in Trauer nicht
Umwandelte der Liebe frohes Fest,
Doch haben wir uns auch beim Sternenlicht
Verstohlen oft ans warme Herz gepreßt. —

O diesen Sommer — keinen zweiten mehr
Hat uns das Leben so mit Lust gekränzt;
Bei der Erinnrung wird mein Herz so schwer,
Daß mir das Aug' von Thränenperlen glänzt.

Noch schweif ich im Gebirg, durch Wald und Feld,
Oft schauert's mich vor tiefer Einsamkeit,
Und dennoch geht ein Schimmer durch die Welt,
Nachschimmer jener schönen Sommerzeit!

---

ei,
estört!
tchen sei,
gehört.

Schloß,
g es her,
len floß
t wär.

nicht

nlicht
ßt. —

ehr
nzt;
chwer,
en glänzt.

und Feld,
mkeit,
die Welt,
rzeit!





Verrath.

Verrath.

Die Wasserlilie kichert leis':
„Ich muß euch ein Ding verrathen,
Ich muß euch verrathen, was gestern Nachts
Zwei junge Verliebte thaten.

Die kamen mit Vetter und Basenschaft
Den Strom hinunter geglitten,
Die saßen, weil Lauscher im Boot, ganz still,
Mit auferbaulichen Sitten.

Sie tauchte die Hand in's Wogenblau,
Den klopfenden Puls zu fühlen,
Er wollte zur selben Zeit einmal
Nach der Wärme des Wassers fühlen.

Und unter dem Wasser begegnen sich
Verstohlen die beiden Hände,
Und fliehen sich und fangen sich —
Es nimmt das Spiel kein Ende.

Die Basen haben nichts gemerkt
Von der glücklichen Liebesstunde,
Ich aber hab' es wohl geseh'n
Tiefher aus dem lauschenden Grunde."

Aus einem Cyclus.

1.

Ich zog mit dir zum grünen Wald,
Ich ruht mit dir am kühlen Quell
Du sangst mir Lieder keck und frisch,
Du warst ein lust'ger Waidgesell.
Verlockend klang dein Zauberton
In meinen trüben, wilden Muth.
Wie reizend schlug der Reigerbusch
Dir von dem schmucken Jägerhut!

Da wollt' ich oft mit heißem Druck
Gestehen dir, was ich empfand.
Du aber fuhrest hastig auf
Und flohst erschrocken von dem Stand.
Dann sah ich dich den Tag nicht mehr,
Mir war so einsam und allein —
Du aber zogst, Dianen gleich,
Durch Wäldernacht und Mondenschein!

Jüngst, als es wieder ging hinaus,
  Hell lag das Schloß im Morgenglanz.
Die Koppel heulte, muthig sprang
  Dein Roß einher in leichtem Tanz;
Ich stand und hielt den Falken dir,
  Du plaudertest in Mädchenlust,
Da wollt' ich's wieder dir gesteh'n,
  Heiß schlug entgegen dir die Brust.

Und mit dem Falken bot ich dir
  Die kecke Hand zu warmem Gruß —
Du aber stürmtest zürnend fort,
  Dein Araber im jähsten Schuß,
Und wo so furchtbar das Gestein
  Am wilden Wassersturze droht,
Da triebest du dein Roß hinein,
  Ein Heldenmädchen, keck zum Tod!

Ich habe lang hinausgehorcht —
  Es fiel kein Schuß, kein Horn erklang;
Ich habe lang nach dir gespäht —
  O Gott, mir war so bang, so bang!
Da sah ich dich: dein Lockenhaupt
  Blickt' in des Abgrund's finstre Nacht —
Ich weiß nicht, ob du still geweint,
  Ob du beschaut der Tiefe Pracht?

2.

Ich wollt, ich hätt dich nie geseh'n
Im kurzen, knappen Jägerkleid,
Den Vogel auf der zarten Hand,
Die leichte Büchse an der Seit';
Ich wollt, ich hätt dich nie geseh'n,
Denn deine Liebe ist nur Hohn —
Du bist ein stolzes Fürstenkind,
Und ich bin nur ein Jägerssohn!

Zieh denn hinaus und schweif umher
Im Waldesgrün und sing dabei,
Doch einen Andern such' dir aus,
Du zauberische Lorelei!
Such' einen König dir zu Lust,
Such' einen Kaiser dir zu Lohn —
Du bist ein stolzes Fürstenkind,
Und ich bin nur ein Jägerssohn!

Ich will im stillen Försterhaus
Verbergen mich und meine Qual,
Ich will verhängen jeden Blick
In's grüngewölbte Buchenthal,
Daß nie mein Aug dich mehr erblickt,
Mein Ohr vernimmt mehr deinen Ton —
Du bist ein stolzes Fürstenkind,
Und ich bin nur ein Erdensohn!

Die Entführung.

Stille zieh'n in lichtem Bunde
Mond und Stern noch ihre Runde,
Noch ist's Morgenroth so weit —
Willst vom Liebchen du verstohlen
Süßerwärmte Küsse holen,
Jetzt auf leichtbeschwingten Sohlen
Flieg dahin: Es ist die Zeit!

Willst dein Liebchen du entführen,
Daß die Wächter es nicht spüren,
Hast du nun ein leichtes Spiel;
Hurtig mit den flinken Rossen!
Auf der Leiter schwanken Sprossen
Bebt das Liebchen schambegossen —
Fort, bevor der Thauglanz fiel!

Wie das Rößlein schnaubt so munter!
Wiehernd trägt es uns hinunter,
Fern verdämmern Schloß und Bucht.
Wo sich so die Herzen einen,
Zagst du, Liebchen? Warum weinen?
Weil die Sterne trüber scheinen?
Sieh, der Tag begrüßt die Flucht!

Heb die Blicke! Rosig leuchtend
Steigt Aurora, purpurfeuchtend
Meer und Lande, Wald und Feld —
Frisch gehandelt, frisch gerungen,
Herz zum Herzen frisch gedrungen;
So nur wird die Welt bezwungen,
Nur dem Kecken ist die Welt!

tend
tend
und Feld —
ngen,
ungen;
ungen,
Welt!





Maikäfers Freierei.

Maikäfers Freierei.

Maikäferlein wollt freien gehn,
Maikäfer, flieg!
Goldkäfer sprach: „Ei, sei doch klug,
Bist ja noch lang nicht schmuck genug."
Maikäfer flieg!

„„Wie sollt ich denn noch schmucker sein?""
„Ei, wie man doch so fragen kann?
Schaff' erst dir goldne Flüglein an."

Maikäferlein wollt freien gehn,
Hirschkäfer sprach: „Ei, sei doch klug,
Bist ja noch lang nicht schmuck genug."

„„Wie sollt ich denn noch schmucker sein?""
„So schaff' dir doch ein Prachtgeweih,
Als ob dein Vater König sei!"

Maikäferlein wollt freien gehn,
Mistkäfer sprach: „Ei, sei doch klug,
Schaff' erst dir guten Wohlgeruch!"

Maikäferlein flog weit und breit:
„„Wo kauft man goldne Flügelein,
Wo Hirschgeweih, wo Düfte fein?““

Maikäferlein flog lang umher,
Und flog vergeblich manches Jahr
Und ward nicht schöner, als es war.

Da hing es endlich trüb den Kopf
Und sprach: „Ich arm Maikäferlein,
Jetzt bin ich alt und kriege kein'. —“

Die Moral.

Und was man lernt aus diesem Lied?
Maikäfer, flieg!
Wer alt ist, kriegt kein Weiblein mehr,
Drum hör, bedenk dich nicht zu sehr,
Maikäfer, flieg!

Räthsel.

Einst hat drei schönen Fräulein
Ein Zwerg es angethan:
Sie blühten als drei Blumen
Verzaubert auf dem Plan.

Des einen Fräuleins Buhle,
Dem war so trüb zu Sinn,
Es ließ ihm keine Ruhe,
Zur Steinwand trieb's ihn hin;

Er flehte vor der Steinwand,
Sein Leid verlieh ihm Muth,
Bis er den Alb erweichte,
Der also sprach: „Nun gut!

Heut Nacht sollst du sie haben,
Doch mit dem ersten Roth
Kehrt sie zurück zur Wiese —
Wo nicht, so ist's ihr Tod!"

Das Fräulein lag beim Buhlen,
Bis hell der Morgen kam:
„Heut könntest du mich lösen,
Du lieber Bräutigam!

Pflückst du mich heut vor Mittag,
Hochheilig ist die Zeit,
Muß jedes Band zerspringen,
Flieht jeder Zauber weit.

Doch schärf dein Aug: Ein Blümlein
Dem andern gleicht's gar sehr.
Pflückst du die falsche Blume,
Kein Gott erlöst mich mehr!"

Sie stand auf grüner Wiese,
Die Rose zart und fein;
Der Jüngling kam: „Die Blume,
Weiß Gott, die muß es sein!

Ein kecker Griff — zersprungen
Liegt da des Zaubers Band.
Sagt an, woran der Jüngling
Sein Mädchen wohl erkannt?

Antwort.

Er hat's am Thau gesehen,
Der fällt, bevor es tagt;
Zwei Blümlein glänzten thauhell,
Eins nicht — das war die Magd.

Der Liebenbach.

„Der Bauerssohn freien des Schulzen Kind?
  Da wäre der Schulz ein rechter Thor!
Geht, seufzt in die Wellen! Geht, klagt in den Wind,
  Doch spart das Gewinsel vor meinem Ohr!

Nein, still! Noch Eins: Zwei Meilen weit
  Da stürzt ein Bach von der Felsenwand,
Der dort unnütz schon die längste Zeit
  Bewässert ein ödes Heideland.

Hier unten im Dorf ist's wasserleer,
  Ja, leitet ihr mir die Fluthen klar
Vom Felsen bis zu dem Dorfe her,
  Glaubt meinem Wort, ihr seid ein Paar!"

Der Alte spricht es und lacht dabei,
  Der Welt erklang es wie bitterer Hohn,
Die Liebe hält es für wahr und treu,
  Was kümmert die Liebe der hämische Ton

Am selbigen Morgen schon ziehet das Paar
Zum Felsen hinauf mit gläubigem Sinn,
Sie schauen voll Lust sich ins Auge klar!
Und schaffen vertrauend des Werks Beginn.

Nur langsam rücket die Arbeit fort,
Und oft ermüdet wohl Hand und Arm,
Ein flüchtiger Blick, ein ermuthigend Wort,
Sie beginnen wieder und schaffen warm.

Wie Thoren schienen der Menge sie,
Doch stärkte die Hoffnung sie wunderbar.
O, rechte Liebe, die welkt ja nie,
Die glänzt ja ewig und glänzt so klar!

Und scholl vom Dorfe das Nachtgeläut,
Dann ruhten sie aus an der liebsten Brust
Und sprachen von künftiger, glücklicher Zeit,
Und gruben am Morgen mit neuer Lust.

Und Wochen schwanden, und Monde viel,
Manch lieblicher Frühling den beiden verstrich;
Im Auge noch immer das ferne Ziel,
Sie gruben und gruben — die Jugend blich.

Nun war die Hälfte des Werks vollbracht,
Doch längst verrauschten der Jahre zehn;
Sie schaffen noch emſ'ger bei Tag, bei Nacht,
Der Jahre zwanzig, da iſt's geschehn.

Da rauschen die Fluthen ins Dorf hinein,
Sie tränken die dürstenden Felder satt. —
Wie glücklich werden die Beiden sein!
Doch der Schritt ist schwank, das Auge matt.

Noch einmal lodert die Kraft empor,
An den wogenden Busen stürzen sie heiß,
Darin noch einmal die Jugend gohr,
Denn sie ist Greisin und er ist Greis.

Es nahm e i n Lager die Beiden auf,
Doch legte dazu sich der bleiche Tod,
Der Liebenbach singt in klagendem Lauf
Ein Lied von Treue und Liebesnoth.

Das Mailehen.

Frisch knospen die Bäume, die Luft wird klar,
Es lächelt des Stroms tief blauende Ruh;
Nun wird es, mein Aennchen, ein volles Jahr,
Da schlugen die Bursche dich, Mädchen, mir zu.

Kein lieblicher Mailieb ward jemals gesehn,
Drum bot ich mein Silber, drum spart ich kein Gold.
Doch ach, daß die Monde so flüchtig vergehn,
Und ach, daß mit ihnen die Freude verrollt!

Du weißt, daß ich Alles gegeben um dich,
Kein zweites Mal, Aennchen, ersteigr' ich dich mehr.
Mein Hüttchen, kaum hält's vor dem Sturme noch Stich,
Und Kisten und Kasten sind lange leer.

Mein Mädchen, jetzt nimmt dich ein anderer fort,
Ein Reicherer tritt in der Bietenden Kreis,
Und es gibt keinen Burschen im ganzen Ort,
Der für dich nicht böte den höchsten Preis.

Mein Aennchen, dann säh' ich an fremder Hand
Im Reigen dich tanzen; aus öder Fern,
Von der Lust und dem rauschenden Leben gebannt,
Verfolgte mein Auge dich, leuchtender Stern!

Ich säh dich im dämmernden Lindengrün
Von Andern umgaukelt, von Andern umscherzt,
Ach, für Andre säh ich die Rose blühn,
Die ich selber am klopfenden Busen geherzt!

Ein winziges Sümmchen bewahrt' ich mir noch,
Von reicher Habe der letzte Rest,
Ja, wolltest du, Aennchen, uns blühte doch
Noch einmal das lieblichste Maienfest!

Ein winziges Sümmchen, doch wär es genug:
Es lockte den Pfarrer den Berg empor;
Der Pfarrer, wir beide — o herrlicher Zug!
Und die Vögel sängen den Hochzeitchor.

Und oben im Kirchlein da steht ein Altar,
Und vor dem Altare — o Gott, wie brennt
Mein armer Kopf mir — da kniete das Paar,
In Freud und in Leid jetzt unzertrennt! —

Mein Aennchen, du weißt, daß ich arm und in Noth,
Die Hütte zerfallen, der Garten so klein;
Ja, wollt ich's verkaufen, man thät kein Gebot,
Und ich gäb's doch so gerne, wenn du nur mein.

Ich gäbe mein Letztes, ich gäb's ja für dich!
Ich gäb's voll flammender Seligkeit,
Und wenn auch die Jugend, die fröhliche, blich,
Nie blich' uns die fröhliche Maienzeit!

Ein Wort nur, Mädchen, ein Wort nur sprich,
Ein Wort nur, Mädchen, und ewiges Glück!
O, spricht statt des Wortes die Thräne für mich,
So halte die Thräne nicht länger zurück!

Sie rinnt, sie rinnt! — O, ich jauchz es hell
In die Berge weit, in das Thal hinaus,
Dem Erlenbache, dem Felsenquell,
Dem Wolkenzuge, dem Sturmgebraus,

Ich jauchz es hinaus in alle Welt,
In des Lebens Lust, in des Lebens Streit,
Wie mein starker Arm dich schützend hält,
Mein Maienlehn für die Ewigkeit!

König Trojan.

„Was blickst du, mein König, so scheu dich um?
Wie starrst du hinaus in die Nacht?
Es liegt ja noch Alles so still und stumm,
Die Sterne halten noch Wacht.

Was fährst du, mein Buhle, so hastig auf?
Es war nicht der Vögel Gesang.
Vom Felsrand quillet des Brunnens Lauf,
Sein Rieseln das macht dir bang

O, scheust du dich, mein Buhle traut,
Vor dem wonnigen, sonnigen Licht?
Und liebst nicht der Lerche melodischen Laut,
Rothgoldene Wipfel nicht?"

„„Die Morgenröthe, das ist mein Tod,
Ich bin ja König der Nacht —
Es hat das leuchtende Morgenroth
Uns Allen Verderben gebracht:

Mein Vater starb an dem blauen Meer,
Drauf Rosen der Morgen goß,
Meinen Urahn trugen sie kalt daher,
Als der Strahl um die Bergwand floß:

Wir Alle sterben am Sonnenlicht —
Geh, winde den Todtenkranz,
Oder halt, mein Liebchen, mich länger nicht —
Weh, schaust du des Ostens Glanz?""

Auf sprang der König: „„O Gott, mein Schloß,
Das finstre, wie liegt es so weit!
Errette mich du, windschnelles Roß!
Auf, überhole die Zeit!""

Der König riß sich von Liebchens Brust,
Es bleichte der letzte Stern,
Jetzt hebt sich die Sonne mit flammender Lust,
Sein Schloß, wie ferne, wie fern!

Der König sprengt in den düstern Fluß,
Er sprengt in's dämmernde Thal,
Frisch wob sich der leuchtende Rosenguß
Um der Kuppen feuriges Mal.

Und tiefer kam das belebende Licht:
„„O, tummle dich, tummle dich, Roß!""
Wohl flog das Rößlein und wankte nicht —
Bleich ward der Elfengenoß:

„„Das ist der erste, der letzte Strahl,
Der je meine Scheitel gesengt!
Verfluch dich Gott, du schlimmes Thal!““
Vom Roß der König hängt.

Noch wenig Schritte, da sinkt Trojan,
Der nächtige Fürst, in's Moos —
Ein tiefer Seufzer — dann ist's gethan!
Der Zwerge Leid ward groß,

Es ward gar groß der Zwerge Leid
Um den stillen, bleichen Mann,
Indeß der Glanz voll Herrlichkeit
Die jauchzende Welt durchrann.

Die Elfen.

(Nach dem Englischen.)

Wo bist du gewesen, Mariechen mein,
  Wo bist du gewesen so lang?
„Ich macht auf den Gipfel von Caldon-Low
  Einen mitternächtigen Gang.“

Und auf dem Gipfel von Caldon-Low
  Was hast du gesehen, mein Kind?
„Ich sah die Sonne hinuntergehn,
  Sah wehen den fröhlichen Wind.“

Was hast du gehört, Mariechen mein,
  Hoch auf dem spitzigen Horn?
„Ich hört, wie das Wasser floß und tränkt
  Die Aehren im grünen Korn.“

Erzähl, erzähl, Mariechen, mir,
  Was Alles du gesehn!
Du hast gewiß auf dem Hügel dort
  Belauscht die tanzenden Feen?

„So nimm auf's Knie mich, Mutter lieb,
  Und horch, lieb Mütterlein!
Der Feen mochten an hundert wohl
  Und neun der Harfen sein.

Die Harfen waren so süß gestimmt,
Die Füßchen der Feen so zart,
Doch süßer, als das All, erklang,
Was dort gesprochen ward."

Was haben sie denn gesagt, Marie,
Was hörtest am Hügel du?
„Ich will's erzählen, Mütterlein,
Doch hör auch ruhig zu.

Die Einen spielten mit Wasser dort
Und gossen's nieder zu Thal:
Nun geht dem alten Müller doch
Die Mühle wieder einmal.

Schon seit dem ersten Tag im Mai
Geht seine Mühle nicht,
Und soll ein trefflicher Müller sein,
Wach, wie der Tag anbricht.

O, wie der Müller lachen wird,
Sieht er das Rad sich dreh'n,
Der gute, alte Müller, bis
Die Augen ihm übergeh'n!

Die Andern fingen den schnellen Wind,
Der über den Hügel blies,
Und Jedes setzt ein Hörnlein an
Und drein gewaltig stieß:

Hei, wie die Winde so fröhlich weh'n,
So fröhlich aus jedem Horn!
Sie wehen den bösen Mehlthau fort
Von der armen Wittwe Korn.

Die alte, blinde Wittwe, ach,
Wohl ist sie längst schon blind,
Sie freut sich doch, wenn frei von Thau
Die blühenden Aehren sind.

Und Leinsaat brachten Andre her
Und streuten sie frisch in die Welt:
Die soll, wie sich die Sonne hebt,
Erblüh'n auf des Webers Feld!

Der arme, lahme Webersmann,
Wie der sich bucklich lacht,
Wenn all die Blumen auf seinem Grund
Sind aufgegangen bei Nacht!

Da hub ein altes Zwerglein an
Mit langem Bart am Kinn:
Mein Strang ist voll, drum thut es Noth,
Daß ich den andern spinn.

Wohl hab ich gesponnen ein tüchtig Stück,
Ein zweites wäre fein
Zur Decke für Mariechens Bett,
Zur Schürze für's Mütterlein.

„Da fing ich laut zu lachen an,
Ich lachte so laut und frei,
Und plötzlich war ich ganz allein,
Und der lustige Spuk vorbei.

Die Nebel zogen auf Caldon-Low,
Sie zogen so grau und kalt,
Und rund umher die Steine nur,
Die Steine moosig und alt.

Und als ich nun vom Hügel kam,
Hört' ich den Müller schon.
Wie der gute Müller rüstig war!
Hell ging des Mühlrads Ton.

Dann guckt' ich auf der Wittwe Feld,
Fürwahr, da sah ich auch,
Wie sich die Aehren so frisch und grün
Wiegten im Morgenhauch.

Und als ich drauf zum Weber kam,
Wie mag's dem Flachs ergehn?
Da konnt' ich die gute Kunde schon
In des Webers Auge sehn.

Das ist es, was, lieb Mütterlein,
Man droben höret und sieht,
Doch nun mach mir das Bett zurecht,
Zum Sterben bin ich müd."

Der heilige Walther.

Wenn mit dem Glöckchen silberfein
Der Klosterwagen fährt,
Stellt gleich das fromme Volk sich ein,
Das ihn mit Gut beschwert.

Lastwagen schließen bald sich an,
Es wird ein reicher Zug,
Der schon dem dürftgen Klosterbann
Viel goldnen Segen trug.

Und wo ein wilder Reiterknecht
Auf die Gefähre stößt,
Vergißt er seiner Fäuste Recht,
Hält fromm sein Haupt entblößt.

So war es einst, so blieb es nicht,
Die Botschaft flog umher:
„Der König selbst vergaß der Pflicht,
Weh, König Desider!

Weh, seine Diener halten fern
Die vollen Wagen auf,
Sie schwelgen wie die großen Herrn,
Gewaltig ist der Hauf!

Des Königs Diener, Räubern gleich,
Durchstreifen sie den Wald" —
Der Abt wird roth, der Abt wird bleich,
Wird heiß und wieder kalt.

„Vielleicht, daß doch ein freundlich Wort
Bei den Verwegnen nützt;
Schickt einen von den Brüdern fort,
Die heilge Glatze schützt."

Der Abt blickt scheu umher im Kreis,
Kein Pater reget sich,
Im Erker hält ein starker Greis,
Der spricht: „Dann sendet mich!

In Worten leist' ich zwar nicht viel,
Doch meine Faust, die fährt —"
„„O Walther, denkst du noch an's Spiel
Mit Panzer, Schild und Schwert?

Noch immer träumt von Sieg und Schlacht
Dein ungestümer Sinn!""
Der Alte senkt der Blicke Pracht
Beschämt zu Boden hin.

„„Doch weil du dich erboten hast,
Dein Wort schenk' ich dir nicht,
So oft warst du der Räuber Gast,
Sei's nun in bessrer Pflicht!""

„Doch wenn man mir die Kutte stiehlt,
Herr Abt, wie thu ich dann?"
„„So thu getrost, wie man befiehlt,
Demüth'ger Gottesmann!""

„Doch reißt man mir die Schuhe fort,
Sagt, leid' ich's ohne Strauß?"
„„So laß auch deine Schuhe dort
Und komm barfuß nach Haus!""

„Doch wenn ich auch das letzte Stück,
Die Hose, lassen soll,
Käm' ich ja hosenlos zurück?"
„„Nein das, das wär zu toll!

Die Hose läßt kein braver Mann,
Die hält der feigste Wicht,
So lang er sie nur halten kann —
Die Hose lasse nicht!

Nun, Bruder Walther, unverweilt!
Sonst schwinden Wein und Korn.""
Der Alte zu den Ställen eilt,
Er spricht in vollem Zorn:

„Der Teufel, wenn das Rosse sind!
  Gleich nehm' ich dort die Kuh.
Das eine lahm, das andre blind
  Und taub und stumm dazu.

Sagt an, wo ist der alte Gaul,
  Den ich einst mitgebracht?
Hatt' freilich keinen Zahn im Maul
  Und oft gar schlimm gekracht.

Ei was, der hat ein Aemtchen fein?
  Muß euch das Mühlrad dreh'n?
Der mag ein schöner Müller sein!
  Doch laßt die Mähre seh'n."

Dem Walther fast die Thräne kam,
  Als ihn das Thier anblickt,
Rasch trinkt er weg den flüchtgen Gram,
  Hat sich zum Ritt geschickt,

Erst langsam, langsam, auf und ab,
  Allmälig geht es flott,
Zuletzt wird's gar ein frischer Trab:
  „Doch still, da liegt die Rott!"

Und wieder schleicht das kluge Thier,
  Der Reiter hängt den Kopf;
„Ei Herr, die Kutte schenkt ihr mir?
  Sie wärmt wohl gut den Schopf?"

„„Ei, Herr, ihr habt ein trefflich Paar
Von Schuh'n, mit Nägeln fein,
Man geht mit Schuh'n nicht zum Altar —
Die Schuhe sind wohl mein?““

„Herr Pater, nehmt nicht für ungut,
Ich rück' euch vor den Latz,
Ihr wißt nicht, wie die Kälte thut,
Die Hos' wär mir ein Schatz.“

Da wird mit Einem riesenhaft
Der Mönch' in zorn'ger Lust,
In diesen Armen welche Kraft!
Von Narben blüht die Brust.

Und gleich dem ersten Räuber schwirrt
Der Bügel in's Gesicht,
Gott, wie der Kerl zusammenklirrt! —
Nun folgt ein schwer Gericht.

Dem Zweiten schon der Held entreißt
Ein scharf geschliffen Schwert —
Wer sah den Blitz, der also gleißt?
Den Strahl, der also fährt?

Nun Stoß auf Stoß, nun Schlag auf Schlag!
Gewitternd dröhnt die Schlucht,
Wo Einer todt zusammenbrach,
Ergreifen Sechs die Flucht.

„Ihr meint, hier schmaustet ihr auf Borg?
Euer Blut bezahlt es jetzt!"
Mit „St. Denys!" mit „St. Georg!"
Wird Hieb auf Hieb versetzt. —

Die übrig blieben, sind so weit,
Gerettet liegt das Gut,
Den Alten graust vor Einsamkeit,
Er wirft das Schwert in's Blut:

„Geh, Herr, mit mir nicht zu Gericht!
Mein Mönchsinn ist noch klein,
Viel lieber zög' ich grad und schlicht
In's Kriegsgetümmel ein."

Epimenides.

Bei dem Tempel der Erinnen war vollführt der blut'ge Schlag,
Daß von Bruderhand gemordet Leichnam über Leichnam lag.
Finster häuften sich die Nebel, und mit Zittern sah's Athen.
Und die Priester sprachen: „Männer, eine Sühne muß ergeh'n!
Morsch ist, Bürger, das Gebäude dieses Staates, kommt und schaut!
Rufet einen weisen Künstler, der ein neues Haus erbaut,
Ruft den weisesten Kretenser, Epimenides, herbei,
Daß er unsrer Stadt Entsühner, neuen Staates Schöpfer sei!"
Und er kam, und es entsühnte bald der Heilige die Stadt,
Wo er dann den Eumeniden einen Hain gegründet hat,
Brachte Opfer, sang Gesänge, riß zermorschte Satzung ein —
Wieder lag auf Stadt und Ebne gottgesandter Sonnenschein;
Wieder drängten auf dem Markte sich die Bürger, freudig scholl
Rings des Sehers Lob, das lauter bis zu vollstem Jubel schwoll;
Und ein Greis trat aus der Menge, also redend: „Weiser Mann,
Sage, wie das Volk Athena's diesen Dienst belohnen kann!
Fordre nur, was Haus und Tempel schließt an Kostbarkeiten ein,
Fordre, was wir nur besitzen, und dein Lohn ist doch zu klein!"
Aber schweigend hebt der Seher jetzt die gottgeweihte Hand,
Zeigt nach hoher Akropole, wo der Göttin Tempel stand:

„„Von der heiligen Olive, Volk Athens, nur Einen Zweig,
Einen Zweig vom heil'gen Oelbaum, und ich bin unendlich reich!""
Betend steigt er dann zur Höhe, bricht den Zweig sich mit Gebet,
Schaut noch einmal auf die Menge, die voll Andacht um ihn steht,
Segnet nochmals die Entsühnten, und von allem Volk umringt,
Steigt der Seher auf den Wagen, der ihn fort zum Meere bringt.

Der Vandalen Auszug.

Wie die Thürme Neu-Karthago's hell im Morgenglanze strahlen!
In dem Hafen stolz gerüstet liegt die Flotte der Vandalen,

Hoffend, harrend, doch kein Lüftchen weckt der Segel schlaffe Falten,
Und wie niemals sieht man heute den Gebieter zögernd halten.

An der Spitze seines Fahrzeugs steht der Held in tiefem Sinnen,
Und der Krieger fragt den Krieger: „Sprich, was mag der Fürst beginnen?

Sprich, wohin sich unsre Kiele zu erneuten Thaten wenden?"
Plötzlich flammt des Helden Auge, zuckt das Schwert in seinen Händen:

„„Mit dem Sturmwind laßt uns ziehen, die wir selbst dem Sturmwind gleichen!
Gährt es nicht in allen Schlünden? Das ist gottgesandtes Zeichen!

Pfeift es nicht um Mast und Rae? Rauscht nicht wilder jede Welle?
Scheucht nicht steigendes Gewölke diese unwillkommne Helle?

Mit dem Sturmwind laßt uns ziehen, dessen Nah'n wir Alle spüren:
Welchem Volk die Götter grollen, dahin wird ihr Hauch uns
führen!""

Ruder schlagen, wie lebendig ist mit einem Mal die Flotte!
Hörner gellen, wilde Lieder singt die mordbegierge Rotte;

Mächtig stürmt's auf allen Meeren, daß die Kiele sausend jagen —
Wem die Götter grollten? — Roma, deine Trümmer mögen's sagen!

Die Bekehrung des Longobardenherzogs Ariolf.

„Ihr Krieger sprecht: Wer war der Held,
Der mir im Kampf zur Seite stand?
Der beßte Mann im ganzen Feld —
Es fuhr sein Schwert wie glüher Brand,

Sein Heldenauge flammte wild:
Der Blick allein schon brach ihm Bahn!
Wie Manchen deckt' er mit dem Schild —"
„„Das Alles, Herr, habt ihr gethan!""

„Ich that es nicht. Der hohe Held,
Wie nennt er sich? O sagt es mir!
Der beßte Mann im ganzen Feld —"
„„Der beste Mann, Herr, waret ihr!""

Stillträumend zieht der Herzog fort,
Sie ritten Abends bis Spolet:
„Das ist ein wunderprächtger Ort!
Wie herrlich dort die Kirche steht!

Solch Kunstwerk zu betrachten frommt:
Wir müssen Gwodan Tempel bau'n
Für unsern Sieg. Langbärte, kommt,
Den mondbeglänzten Bau zu schau'n!"

Und wie der Fürst den Ort betrat,
Von Bild zu Bilde geht er hin:
„Gut, daß ein Priester eben naht!
Er deut' uns dieser Werke Sinn!" —

„„Dies ist der Märtyrer Sabin,
Dem unsre Kirche wir geweiht,
Und stets, eh wir zur Feldschlacht zieh'n,
Fleh'n wir darin um günstgen Streit;

Bedrängt uns dann der Schlachten Noth,
Kämpft oft der starke Heil'ge mit.""
Der Heide lächelt: „Freund, wer todt,
Der kämpft nicht mehr!" Noch lächelnd tritt

Der Fürst zum letzten Bild, da fällt
Den Mächt'gen plötzlich Zittern an:
„O Gott, da ist er ja, mein Held,
Der mir den schönsten Sieg gewann!

Ihr Krieger, schaut! Ist's nicht der Schild?
Sein Schwert? Sein Harnisch? Männer, schaut!"
Hell strahlt im Mondenglanz das Bild —
„Er ist's, er ist's!" — Die Krieger graut.

„Weiß Gott, es ist mein hoher Held,
  Der mir im Kampf zur Seite stand,
Der beßte Mann im ganzen Feld –"
  Er weilt beim Bilde wie gebannt.

Doch als er aus dem Gotteshaus
  Hinaustritt in die hehre Nacht,
Bricht er in helle Thränen aus:
  „Dahin ist, Gwodan, deine Macht!

Du gibst uns keine Siege mehr,
  Ein Gott, der stärker, waltet hier:
Ihm steig ein Tempel hoch und hehr,
  Ihm und dem Heil'gen, nicht mehr dir!

Du neuer Gott, der Sieg verlieh,
  Mit allem Volke bin ich dein!
Schau, Alle sinken sie auf's Knie
  Und schwören, Starker, Dein zu sein!

Ein Heide trat ich in das Haus
  Und geh ein Christ vom hehren Ort —
Bleib, Heiliger, in jedem Strauß
  Der Longobarden fester Hort!"

Karl und die Normänner.*)

Am wilden Meer, wo sonst es so öd' und graus,
Da klingen heute Harfen und Becher viel,
Da schlagen Fackeln licht in die Nacht hinaus;
Zu Scherz und Kuß, horcht, locket das Saitenspiel.

Der alte Kaiser lauscht in den Jubelsturm,
Wohl blich das Haar, sein Auge blieb ihm geklärt;
Er steigt empor den ragenden Wartethurm,
Der weiten Blick auf's dunkelnde Meer gewährt.

„Wie! Liegt dort fern ein zweites Schloß? Wie es blinkt
Gleich Fackelglanz aus der nebligen Ferne her!
Es kann kein Schloß sein? Wie es sich hebt und sinkt!"
Und endlich rauscht ein Schiff auf dem wilden Meer.

*) Das diesem Gedichte zu Grunde liegende Faktum erzählt der Mönch von St. Gallen, welchem wir die vielen Anekdoten und sagenhaften Züge, die sich theilweise schon zu Lebzeiten des großen Kaisers gebildet, zu verdanken haben.

Drin Waffenklang, drin bärtiger Männer viel,
Sie steuern keck an's leuchtende Schloß hinan,
Da seh'n sie plötzlich, ferne von Sang und Spiel,
Am Thurmesrand den alten, gewalt'gen Mann.

Fort stürmt das Schiff — in's Auge des Kaisers drängt
Sich eine Thrän' und nimmt in den Bart den Lauf —
Horcht, neuer Jubel! Und sich mühselig zwängt
Ein Kampfgenoß sich die Stiegen des Thurms hinauf:

„„Kommt in den Saal! Was steht Ihr in kalter Nacht?
Dort unten glüht's — Ihr bebt doch vor Kelchen nicht?
Dem treuen Rhein wird eben ein Hoch gebracht —""
Doch ernsten Blicks der sinnende Kaiser spricht:

„Siehst du das Schiff? Schau, noch wie ein kecker Stern
Bricht's durch den Nebel, nun ist es hier, nun dort!
Ihr Andern, o ihr sehet nicht mehr so fern —
Da kommt's noch einmal — nochmals — nun ist's fort!

Der Normann war's — klar sah ich der Helden Blick!
Der Normann war's, wie lohte der Waffen Gluth!
Vor meinem Geist hebt drohend sich das Geschick:
Rings Jammerruf, nur Leichen umher, nur Blut.

Wüst rings die Fluren, die ich voll Saat geschaut;
Die reichen Städte, die ich geschaut voll Pracht,
Die hohen Dome, die ich mit Stolz erbaut,
Zertrümmert all — und rings Grabstille der Nacht.

Und plötzlich flammt von Gluthen der Himmel auf,
Blut fließt der Rhein, blutroth das entsetzte Meer,
Und zwischen Leichen und über dem Trümmerhauf
Treibt meine Krone vergessen und laß umher.

Weh meinen Enkeln, wenn sich erfüllt dies Bild!
Ha, greiser Freund, es färbt sich die Wange bleich?
Geh, jauchze mit, so lange der Becher schwillt —
Ich klag' einsam um das brechende Frankenreich!"

Lusthilde.

Münchhausen hieß die Feste,
Drin Karl, der Kaiser, lag,
Von grimmen Fieberqualen
Zerrissen Tag für Tag:
Auf einer Jagd im Osning,
Bei voller Mittagsglut,
Hat er zu rasch getrunken
Aus allzu kühler Flut.
Von Aachen eilte schleunigst
Der Aerzte Schwarm herbei;
Sie schüttelten die Köpfe
Und brauten Arzenei,
Sie brauten Arzeneien
Und schüttelten den Kopf,
Und wühlten doch vergebens
In Tiegel und in Topf.
Da sprach ein alter Schöffe:
„Er stirbt, wenn ihr nicht bald
Ein bessres Mittel findet!
Nicht weit von hier im Wald

Wohnt eine junge Aerztin.
 Das Volk glaubt fest daran,
Daß sie mit ihrer Spindel
 Den Tod verscheuchen kann.
Kein Bauer ist im Lande,
 Der krank an Herz und Haupt,
Nicht dort Genesung suchte.
 Herr, wenn ihr an sie glaubt,
So seid ihr halb gesundet
 Und ohne Arzenei."
Der Sieche glaubt an Alles —
 Das Mädchen kam herbei
Und wie die Zauberspindel
 Den Kranken nur berührt,
Hat er in allen Gliedern
 Die alte Kraft verspürt;
Als kehrte Jugendglühen
 Der narbenvollen Brust,
So blüht er auf, so flammet
 Sein Heldenaug' in Lust.
Da sprach er zu der Aerztin:
 „Du holdes Frauenbild,
Das mir Genesung brachte,
 Wie nennst du dich? — „„Lusthild.""—
„So bitt dir eine Gnade,
 Lusthilde, von mir aus."
Sie sprach: „„Ich baute gerne
 Dem Herrn ein Gotteshaus,

Als Himmelsblume sollt es
In diesen Gaun erblühn,
Doch mein ist keine Halde,
Kein Stückchen Wiesengrün."" —
„So komm, nimm deine Spindel,
Und was an grünem Feld,
So lang sich im Palaste
Der Schlummer mir gesellt,
Du wirst umstochen haben,
Soll all dein Eigen sein!"
Das Mädchen ging zur Halde,
Der Kaiser schlummert ein,
Und als in Heldenträumen
Der Frischgenesne lag,
Die Jungfrau sich am Berghang
Den schönsten Fleck umstach,
Ein auserwähltes Plätzchen,
Ringsum die vollste Schau
Auf saatenreiches Kornland
Im goldnen Ahregau!
Zwei junge Städtchen leuchtend
Im lachenden Gefild,
Um das sich Waldnacht bergend
Hinzieht als grüner Schild,
Der Tomberg gegenüber,
Der schon die Warte trug,
Zuletzt lichtblau und duftig
Der Ahrgebirge Zug.

Hier baut Lufthild ihr Kloster,
Das Lüftelberg man hieß,
Drin man die gute Spindel
Noch lang bewahrt' und pries.
Jetzt ist sie wohl verloren,
Lufthildens Kloster schwand —
So knüpfe denn, o Sage,
Das letzte, flüchtge Band!

Das geraubte Roß.

„Mein Roß, mein Roß, mein herrlich Roß!
Wer hat mein Roß mir gestohlen?“
„„Das ging ein seltsamer Genoß
In deinem Stall sich holen;

Ein wilder, rußiger Gesell!
Gott, wie das Thier sich bäumte!
Er sprang hinauf und sprengte schnell
Davon, die Mähre schäumte!

Zum Aetna ging's, ein Wind, hinan,
Drin ist der Spuk verschwommen —““
„Hilf Gott, so hat's ein Reitersmann
Für König Artus genommen!“

Der Bursche schritt zum Dorf hinaus,
Den Blick so kühn entschlossen;
Zum Abendimbiß ging nach Haus
Jedweder der Genossen.

Der Morgen kehrt, der Jüngling nicht;
Schon kreuzt sich bange Sage —
Als aber neu die Nacht anbricht,
Erhebt sich laute Klage:

„O weh, er ist wahrhaftig hin
Er ist zur Höhle gegangen!
Madonna, hüt' ihm Herz und Sinn,
Wenn Artus ihn gefangen!""

Da — längst schon sank der Mond hinab —
Kommt's fernher angeritten —
„„O Gott, wo blieb sein froher Trab?
Es kommt mit müden Schritten.

Doch ist er da und hat sein Roß;
Erzähle, wie's ergangen?""
Tief traurig läßt der Geistergenoß
Sein Haupt, das welke, hangen,

Sein Rößlein lenkt er in den Stall,
Gleich ihm ist's halbe Leiche;
Dann steigt zum höchsten Bergeswall
Der Stumme, Zauberbleiche.

Nicht Trank, nicht Speise labt ihn dort,
Kein Laut hat ihn berühret;
Zum Aetna schaut er fort und fort; —
Ein Greis ward hingeführet,

Ein Greis, der Todte wecken soll
Mit frischem Spruch des Lebens;
Der wiegt sein Haupt gedankenvoll:
„Hier ist die Kunst vergebens!

Vor dieses Jünglings wirrem Sinn
Muß jede Kraft zergehen:
Der hat der Geisterkönigin
Zu tief in's Auge gesehen."

König Wenzel.

Der faule König Wenzel lag
  Vergnüglich in den Fluten —
Was fragt ein Wenzel auch danach,
  Ob seine Völker bluten?

Der Schwimmer lauscht: „Horch, stürmt es nicht?
  Die Narr'n, was sie wohl schaffen?“
Der Schwimmer hebt sein Angesicht,
  Da brüllt's: „„Herr, deine Pfaffen!

Gib deine Pfaffen uns heraus!““ —
  „Die Pfaffen? mögt ihr haben,
Viel Appetit zum fetten Schmaus,
  Ihr hängt doch wohl die Knaben?“

Der König schwimmt im Sonnenglanz
  Vergnüglich auf und nieder,
Wie süß ist solch ein Wellentanz —
  „Weiß Gott, da stürmt's ja wieder!“

Und wieder drängt das Volk heran:
  „„Herr, die im Rathe sitzen —““
„Die wollt ihr auch? Was liegt mir dran,
  Ob sie die Feder spitzen?

Meinthalb mögt ihr die Schreiberbrut
Dem Pfaffenpack gesellen!"
Der König spricht's und wohlgemuth
Schwimmt er auf goldnen Wellen.

Da wird's zum dritten Male laut,
Den König faßt ein Grauen:
„Hilf Gott, das gilt der eignen Haut,
Entsetzlich, wie sie schauen!

Gott, Trupp an Trupp" — Und Mann und Weib,
Sie stürzen jetzt zum Wasser:
„„Her mit dem schnöden Sündenleib!""
Der Fürst wird blaß und blasser:

„Ich gab ja meine Pfaffen her,
Ich gab ja meine Schreiber!"
„„Wir wollen mehr, wir wollen mehr,
Wir wollen Königsleiber!""

„Nehmt meine Kammerjunker — glaubt,
Die reichen noch für lange."
„„So fehlt uns doch ein Königshaupt,
Das ganz zu oben prange!""

Da fährt es aus mit kräftger Faust,
Der Schwimmer taucht: „Erbarme,
Erbarme, Himmel, dich!" — Da saust
Ein Boot heran, zwei Arme

Umschlingen den Halbtodten — Schlag
Auf Schlag geht's stromhinunter,
Und fern verschwimmt das alte Prag —
Des Königs Herz wird munter;

Er blickt empor: „Herr Gott, die Maid!
Du rettetest mich, Holde?
Wie spät ist's, Jungfrau?" — „„Abendzeit.
Ihr schaut's am Wolkengolde.""

Ach, nicht nach Wolkengolde schaut
Der König mehr, er koset:
„Wie glücklich, wer so holde Braut,
Solch Liebchen sich erloset!

Wie reich das Haar! Wie voll das Kinn!
Wie hoch gewölbt die Brüste!
Das nenn' ich eine Schifferin —"
Er spricht's, und süß Gelüste

Umspielt des Königs zuckend Herz:
„Mein Lieb, mein Vöglein!" Glühend
Naht er dem Mädchen, Scherz auf Scherz
Von heißer Lippe sprühend:

„Süß Herz, süß Lieb, süß Vögelein!"
Da fühlt er sich umschlungen,
Doch plötzlich auch vom lichten Schein
Der Woge frisch umsprungen,

Und einmal, zweimal, dreimal duckt
Die Maid den armen Fürsten,
Der Wasser über Wasser schluckt,
Als sollt' er nie mehr dürsten.

O König Wenzel, solch ein Bad
Macht Liebesfeuer stocken!
Dumpf stöhnt der arme Potentat,
Hell rieseln Bart und Locken,

Dumpf stöhnt er auf bei jedem Schluck,
Der ihm den Gaumen kühlet;
Er denkt wohl an Sankt Nepomuk,
Den gleiche Flut umspühlet?

Nun ist's genug, und wiederum
Geht's fort mit mächtgen Schlägen,
Der Wenzel aber still und stumm
Schaut er der Nacht entgegen,

Der schwühlen Nacht, der kühlen Nacht, —
Da ist die Fahrt geendet:
Sie hat ihn bis an's Schloß gebracht
Und dann sich rasch gewendet.

Des heiligen römischen Reichs Eintritt.

Es wollt' einmal der Kaiser Max gewalt'gen Reichstag halten
Und drin mit Weisheit und Verstand das heil'ge Reich verwalten.
Da sprach der Rath von Regensburg: „Sub visu maiestatis
Purissima sint omnia in sinu civitatis:
An einen Ort, wo man regiert, gehören keine Frauen!
So lang dahier der Reichstag währt, soll man kein Weibsbild schauen,
Dieweil, gilt es mit Wohlbedacht Affairen zu bedenken,
Die Weiber auf Allotria der Männer Sinne lenken;
Sie zielten nach dem Kaiser gar mit ihren list'gen Blicken,
Was sich für Kaisers Majestät durchaus nicht dürfte schicken!" —
O weh, wie rings das junge Volk in Thränenflut zerflossen,
Als hinter Lust und Lieblichkeit grausam sich Thore schlossen —
Nach sah man lang von Thor und Thurm die arme Bursche schauen,
Da draußen aber jammerten die ausgewies'nen Frauen:
„„So warten wir auf's heil'ge Reich! Wir wollen's doch erleben,
Ob nicht das heil'ge röm'sche Reich uns Frauen Recht wird geben?""
Bald kam der Max herangerückt mit Troß und Potentaten —
Wie fröhlich ward sein altes Herz, als so viel Weiblein nahten!
Er lachte hell: „Ei schaut, ei schaut: Die hübsche Kunigunde!
Wie kommst denn du nach Regensburg mit deinem Rosenmunde?
Wir haben uns in Straßburg noch geseh'n — Grüß Gott, Mechtilde!
In Augsburg küßt' ich euch zuletzt! Guckt, auch von Köln die Wilde!

Die biß mich in den Mund, daß noch die Lippen manchmal brennen.
Auch sollt' ich Die in rothem Sammt, im goldnen Mützchen kennen?
Bei Gott, es ist das Bärbele von Würzburg — schaut's Mariandel!
Grüß Gott, Mariandl, grüß dich Gott! Wie geht der Leierhandel
Im Zillerthal? Als ich zuletzt dich auf der Alp begrüßte,
Wie mir den bösen Jägertag dein guter Kuß versüßte,
Du liebes Röslein aus Tirol! Jung wird mir fast zu Sinnen,
Denk' ich an's ferne Alpenland, Sennhütten, Schwaigerinnen!
Doch sagt, was heißt auch so im Chor vor's heil'ge Reich zu treten?"
Wie jammerten die Weiblein nicht! Beweglicher noch flehten
In schönem Aug die Thränelein; auch stampfte gar zu niedlich
Manch Eine mit dem zarten Fuß — als endlich wieder friedlich
Das böse Völklein, lachte laut die Majestät: „Zum Henker!
Die alten Herrn von Regensburg sind wunderbare Denker.
Die meinen wohl, wenn wir bei Tag geplagt uns wie die Hunde,
Behag' uns kein gesunder Kuß in trauter Dämmerstunde?
Ich bin ein alter Knab, doch giebt's hier junge, schmucke Ritter —
Euch deucht ein Kuß von rothem Mund nicht eben allzu bitter?
Das Leben schlich auch gar zu grau, so Frauenlieb nicht wäre!
Mariandl, komm und halt dich fest am Prachtschweif meiner Mähre,
Wir bringen euch schon in die Stadt — am Schweif von seinem Rosse
So zieh jedweder Ritter sich ein Schätzlein nach dem Schlosse!
Zwar ist das heil'ge röm'sche Reich so niemals eingeritten,
Doch mit den Zeiten ändern sich gemeiniglich die Sitten.
Frisch zu — wenn euch der Kaiser selbst also introduciret,
Ich zweifle, daß der alte Rath euch nochmals exiliret!"

Der gute Kauf.

„Ich geh nach Köln, mein süßes Kind!
Was kauf ich dir? Sag an geschwind!“

„„Vom feinsten Pelz ein Mäntelein
Soll mir ein lieb Gebinde sein.““

„Du zweite Buhle, sag mir an,
Womit ich dich erfreuen kann?“

„„Ein seidnes Kleid, gestickt mit Gold —
Ich blieb in Ewigkeit Euch hold!““

„Was bring ich Dir, mein ehlich Weib,
An Zierrat oder Zeitvertreib?“

„„Ach, kauftest du nur klugen Sinn
Und ließest dann die Buhlerin!

Ach, brächtest du der Weisheit Hort
Und hieltest dein gegebnes Wort!““

Er ging. — Wie bald ein Goldgewand,
Wie bald der Hermelin sich fand!

„Wo aber kauft man klugen Sinn?“
Er fragt wohl her, er fragt wohl hin,

Versucht von Thür zu Thür sein Heil —
Ein Narr bot endlich Weisheit feil:

„„In Bettlerkleidung hüll dich ein
Und geh zur ersten Buhlen dein,

Sag ihr, dein Reichthum sei dahin —
Dann horch auf's Wort der Buhlerin!

Zur andern geh mit gleichem Brauch,
Und zu der rechten Gattin auch,

Und gab ich gute Waare nicht,
Bin ich ein Spitzbub, bin ein Wicht!""

Von dannen zieht der Bettelmann,
Pocht bei der ersten Dirne an;

Als die sein schlechtes Kleid erschaut,
Den alten Buhlen schmäht sie laut:

„„Wo bleibt der Pelz, der Hermelin?""
„Ach Gott, mein Reichthum ist dahin!

„„Dahin dein Reichthum? Schnell hinaus!""
Er naht der zweiten Dirne Haus:

„O nimm mich auf! Du warst mir gut,
Als ich dem Glück im Schoos geruht:

Nun schwand es hin." — „„Es schwand dein Glück?
Zurück, du alter Narr, zurück!

Solch wüsten Bettler nähm ich auf?""
Fast gab's noch Prügel in den Kauf.

So schlich er denn an's dritte Thor,
Da kam sein treues Weib hervor:

""O Gott, dein Angesicht wie bleich!
Dein Rock dem Bettlerkleide gleich!

Geliebter Mann, herein, herein!
Mein Kleid soll gleich zerschnitten sein!

Weh dir in dieser Schmachgestalt!
Viel lieber geh ich bloß und kalt,

Viel lieber geh ich kalt und bloß"" —
Da ward des Gatten Freude groß;

Er küßt sie herzig auf den Mund:
„Heil mir, ich that den beßten Fund,

Ich kaufte klugen Sinn mir ein —
Dein sei der Pelz, des Goldes Schein.

Es sei mein Herz dir ungetheilt —
Einst war es krank: Es ist geheilt!"

Drei Trinker.

Es war am blumigen Moselstrand —
Süß zogen des Sommers Lüfte.
Viel süßer zogen um Bechers Rand
Herrn Weingotts spielende Düfte.

Es war ein sonniger, wonniger Ort —
Sie zechten im vollen Zuge,
Die Becher warfen sie längst schon fort,
Zu trinken aus hohem Kruge.

Und endlich führt von Merl Herr Zand
Ein Fäßlein gar zum Munde —
„Herr Zand habt ihr's Gehirn verbrannt?"
„„Dies weis' ich Euch zur Stunde:

Auf meinen Herrn, den Herrn von Trier,
Trink ich dies Faß das volle;
Die besten Leh'n er gibt sie mir —
Nun folge frisch, wer wolle!""

Herrn Hattstein trifft es wie ein Streich:
„Zwei Fäßlein will ich leeren,
Das eine dem lieben römischen Reich,
Das andre dem Kaiser zu Ehren!

Trankt I h r auf Kurfürst Balduin,
Trag ich vom Kaiser die Lehen,
Und sollt Ihr für's heilige Reich und ihn
Zwei Riesenschlücke sehen!"

Zwei Schlücke that der gewaltige Mann!
„Sagt, wo ist wohl ein Dritter,
Der gleichen Trunk vollführen kann?"
Aufspringt ein junger Ritter:

„„I h r botet's Eurem Herrn von Trier,
I h r botet's der deutschen Krone;
Und fragt, wer besser tränk' als Ihr?
Schmach jedem Moselsohne!

Gebt mir der vollen Fäßlein drei,
Ich will sie alle leeren,
Und das meines Herzens fröhlichem Mai,
Meinem rosigen Schatz zu Ehren!""

Er trinkt und lacht: „„Wie nun ihr Herrn?
Doch sattl' ich jetzt die Rosse,
Es ist von hier nicht allzufern
Nach meiner Liebsten Schlosse.

Zu Kopfe steigt mir fast der Wein,
Tränk' ich noch mehr, in Treuen,
Dürft' ich mein harrend Mägdelein
Nicht allzusehr erfreuen!""

Die Mönche vom Johannisberg.

Von Fuld der wackre Abt kam einst zu visitiren,
Ob auf Johannisberg die Reben recht floriren?

Die Trauben fingen schon braungoldig an zu blinken —
Der Abt lud den Konvent zu einem Abendtrinken.

Er sprach: „Der künftge Herbst wird sicher uns erfreuen;
Ein Fläschlein minder, mehr, wir brauchen's nicht zu scheuen:

Her aus dem Mutterfaß! Doch halt, bevor wir zechen,
Nehmt Eu'r Brevier, ihr Herrn, ein kurz Gebet zu sprechen!"

„„Brevier —?"" „Ja, das Brevier!" Sie möchten schier versinken,
Sie suchen, suchen — „Laßt's! Beginnen wir zu trinken!

Die Flaschen her! Weiß Gott, das heiß ich doch vergeßlich,
Daß ich den Stöpselzug daheim ließ — es ist häßlich!"

„„Den Stöpselzug?"" Im Nu fährt's da in alle Taschen,
Und gibt's im Augenblick Korkzieher mehr als Flaschen.

berg.

nken —

.

erfreuen;
cht zu scheuen:

zechen,
zu sprechen!"

ten schier versinken,
zu trinken!

h vergeßlich,





Die Mönche vom Johannisberg.

„Bravo,
Daran e

Bravo,
An Stöz

Laßt's ei
Bis mor

„Bravo, ihr frommen Herrn! Dies Stückchen find' ich heiter,
Daran erkenn' ich recht die ächten Gottesstreiter.

Bravo, ihr frommen Herrn! Welch reicher Gottessegen
An Stöpselziehern — ei, was guckt ihr so verlegen?

Laßt's euch für heute nur nicht weiter Kummer schaffen,
Bis morgen — still! ihr Herrn, ergreifen wir die Waffen!"

Die Auswanderer.

Im fernen Land der Schwaben
Erwuchs vor manchem Jahr
Ein Paar von edeln Knaben,
Ein auserwähltes Paar.
Die haben's arg getrieben,
Bis Hab und Gut verschrieben,
Ein Rest kaum übrig war.

Und Einer sprach zum Andern:
„Der Zeiten Noth wird schwer!
Gesell, wir müssen wandern —
Hier pumpt uns Keiner mehr.
Der Rest und so viel Schulden?
Nimm deine letzten Gulden,
Wir fahren über Meer!"

Da huben sie die Beine
Und liefen manchen Tag
Und liefen bis zum Rheine,
Allda der Eine sprach:
„Schau, sind wir nicht am Ziele?
Da fahren Schifflein viele
Mit hellem Ruderschlag!

Wie geht's mit lust'gem Schalle
Hinab den schönen Rhein!
Die rauschen doch wohl alle
In's fremde Land hinein?
Laß uns den Abschied trinken!
Ein Wirthsschild seh ich blinken:
Im Kranz der Becher Wein

Den Trunk noch, dann auf immer
Fahr wohl, du deutsches Land!
Wir geh'n und kehren nimmer,
Du selbst hast uns verbannt.
Fahr wohl, du deutsche Erde,
Mit Unmuth und Beschwerde —
Gar übel ist dein Stand!"

Sie saßen in der Lauben,
Vor sich St. Bacchi Schlauch,
Draus Rüdesheimer Trauben
Verstreuten würz'gen Hauch;
Sie tranken Trank auf Tränklein,
Der Wirth erzählte Schwänklein,
Wie's so am Rhein der Brauch.

Sie tranken, o, sie tranken —
Zu köstlich war der Wein!
Es kamen wohl Gedanken:
„Hier ist es herrlich sein!

Mag's wohl auch solche Reben
Im Land da drüben geben?"
Der Abend brach herein.

Und reicher stets und reicher
Quoll jener Traube Blut,
Des Himmels Blau ward bleicher,
Tiefer des Westens Glut,
Der Rhein trieb rothe Rosen —
Den beiden Heimathlosen
Ward's wunderbar zu Muth

Der Rheinstrom trieb so mächtig,
Boot wallte stolz an Boot,
Der Ehrenfels schwamm prächtig
Im blut'gen Abendroth,
Ein Singen klang von Bingen
Wie Harfenton ein Klingen —
O Gram, das ist dein Tod!

Mag Kummer noch bestehen,
Wo solche Pracht gedeiht,
Wo solche Düfte wehen?
Den Beiden wird's halbleid.
Doch Einer spricht zum Andern:
„Gesell, wir müssen wandern,
Hoch ist es an der Zeit.

Ein Glas noch, dann hinunter
  Zum dunkeln Ocean!"
Die Becher klingen munter,
  Die Zecher schau'n sich an;
Doch wie sie sich anschauen,
Die hellen Thränen thauen —
  Da ist's um sie gethan!

„O deutsche Heimatherde,
  Du läßt uns doch nicht los
Trotz Unmuth und Beschwerde!
  Hier ist der Mutterschoos.
Laß uns wie Kindlein scherzen
An deinem Mutterherzen,
  Zieh uns wie Kindlein groß!

O deutsche Heimatherde,
  Du ziehst auch diesen Wein,
Daß er zur Milch uns werde,
  Willst unsre Amme sein.
So laß die Milch uns trinken,
Bis daß die Augen sinken —"
  Sie schliefen selig ein.

Wohl glitt es auf und nieder
  In jenes Tages Gold!
Viel Schifflein kehren wieder,
  Manch Mändlein ist verrollt,

Manch Jährlein hingeflossen,
Manch Tränklein ward vergossen,
Daß Wirth und Zecher schmollt.

In seiner grünen Laube
Sitzt noch das edle Paar,
Das vor des Rheingau's Traube
Vergaß den Delawar.
Fast hätten wir verloren
Zwei liebe deutsche Thoren —
Daraus ergibt sich klar:

Pflanzt Reben nur an Reben
Den alten Rhein entlang,
Jedwedem Wein zu geben,
Der unmuthsvoll und krank!
Wer denkt da noch an's Wandern?
Der Eine bleibt beim Andern —
Dank dir, grüngold'ger Trank!

Zwei Rheinfahrten.

1.

Es dreht ein Schiff um's Binger Loch
Mit Sausen und mit Brausen;
Wie knurrt der Baß! Das Hörnlein gellt,
Die Geigen fideln und sausen.

Es singt und klingt in tollem Chor:
„Trag sanft uns, traute Welle!
Du trägst in voller Gloria
Kurkölns berühmte Kapelle!“

Und in der Mitte des Bootes geht
Der Bratspies in beßtem Schwunge,
Dran steht als Koch und Kellner zugleich
Ein struppiger, schwarzer Junge.

Wie auch des Buben Feuerblick
Die Felsenschlösser betrachtet,
Es hat der wackere Küchenjung
Doch auch den Braten beachtet.

Und ob er gleich entzückten Ohrs
Den Sängen der Tiefe lauschet,
Er hat doch weder die Suppe versalzt,
Noch Essig mit Oel vertauschet.

Und als darauf bei Rüdesheim
Das Schiff zum Ufer gelenkt wird,
Da heißt es gleich: „Sagt, wo allhie
Der Rüdesheimer geschenkt wird?“

Als sich daran gar grausamlich
Gelabt die braven Gesellen,
Da fordern sie Dint' und Pergament,
Eine Urkund' auszustellen,

Auf welcher guten Urkund' war
In schwanken Zügen zu lesen:
„Wie daß Beethovens Ludewig
Ein trefflicher Koch gewesen.“

2.

Die lustigen Schreiber sind lange todt —
Nach vielen, vielen Jahren
Da kam derselbige Küchenjung
Desselbigen Wegs gefahren.

Er war kein Küchenjunge mehr,
Er kam in Erz getrieben,
Und trug ihn ein gewaltig Schiff
Zu den Heimathbergen, den sieben.

Wie da in wunderbarer Pracht
  Der Rhein einhergeflossen!
Von Berg zu Berg schwamm süßer Duft,
  Den blühende Reben ergossen;

Die Vögel sangen im hohen Blau,
  Die fröhlichen Wolkenpoeten;
Von Schlucht zu Schlucht ging Glockenklang;
  Von den Burgen Wimpel wehten;

Die Dörfer hatten sich aufgeputzt
  Und lagen in süßen Banden,
In Banden von Eppich und Rosenflor,
  Den zierliche Bänder umwanden;

Viel Bööte glitten um's hohe Schiff
  Drin grüßende Hörner klangen;
Am Ufer zogen in bunten Reih'n
  Geschmückte Kinder und sangen!

Und Alles war so wunderbar
  An des Stroms licht blühenden Borden —
Wie gerne wäre der Mann von Erz
  Wieder Küchenjunge geworden!

Die Eselmünzen von Mainz.

Als der gute Kaiser Max einst in Mainz hat übernachtet,
Trat der Pfinzing zu ihm ein, Probst und Dichter, hoch geachtet;
Und so sprach der fromme Probst: „Herr, Ihr solltet Eins gewähren!?
Thut's dem heiligen Alban, unserm Schutzpatron, zu Ehren!
Herr, gewährt, daß, wenn im Dom jährlich sie die Münzen prägen,
Auch Sankt Alban prägen darf — reich belohnt's Euch Gottes Segen!"
Wie beredt der fromme Probst seine Bitte vorgetragen,
Max brummt mürrisch in den Bart: „„Einen Esel mögt Ihr schlagen!""
Wenig Tage, schau, da ist abermals der Probst erschienen,
Bückt sich tief und lächelt fein: „Herr, mit Eseln kann ich dienen!"—
„„Was, mit Eseln?"" — „Ei, nun ja! Sollt' ich denn nicht Esel schlagen?
Schaut die Gulden Stück vor Stück, ob nicht alle Esel tragen?
Hier Sankt Albans heilig Haupt, dort der Esel – hübsche Gulden?"
Lachend fährt der Max empor: „„Heilig Reich, was muß man dulden!
Preisen mag dich Sankt Alban, pfiffigster der Reichsprälaten:
Deine Eselmünzen, traun, sind gewichtig wie Dukaten.
Sei das Recht euch denn gewährt, aber Esel nennt zur Stunde
Euern Kaiser, führt er je einen Esel mehr im Munde!""

Jüngstes Rolandslied. *)

Einst lud im alten Speier —
  Warm lag der Sonnenschein —
Zu froher Abendfeier
  Ein Mann sich Gäste ein.
Sie saßen in der Laube Zier,
  Vom Abendgold umleuchtet,
Und tranken braunes Bier.

Es war kein schlimm Getränke,
  Doch heute ging's nicht ein:
„Herr Wirth, wenn ich's bedenke,
  Wir tränken besser Wein!
Eur Garten blüht so maienhaft:
  Hierhin gehört Liäus,
Nicht Sankt Gambrini Saft!

---

*) Der wissenschaftliche Name der Ruländerrebe, die auch als Bilibouer (vinum bonum) bekannt ist, lautet rother Clävner von Cläven (Chiavenna), woher sie durch einen Assessor des Reichskammergerichts nach Speier versetzt worden war. — St. Otmars Fläschlein hatte die treffliche Eigenschaft, daß es nie leer wurde.

Müßt's nicht für ungut nehmen.
Verehrter Herr Roland!“
Der drauf: „„Ich sollt mich schämen,
So schlimm ist's hier bewandt.
Mein Keller trägt ein Trauerkleid —
Wer führt auch guten Keller,
Geht durch das Land solch Leid?

Und doch, es kann gelingen:
Gebt ihr ein gutes Wort,
Wollt' ich ein Tränklein bringen,
Das hier erwuchs am Ort:
In meinem Keller herbergt ja
Ein wunderseltsam Fäßlein —
Hört, wie's damit geschah:

Kurz nach dem Schreckenstage,
Der unsre Herrlichkeit
Geknickt mit einem Schlage,
Ging ich, das Herz voll Leid,
Und sah mir die Zerstörung an
Und flucht' in tiefster Seele
Dem fränkischen Tyrann.

Die Stadt, drin Kaiser ruhten,
Was war sie? Trümmerhauf!
Noch rannten Feuersgluten
Die Gassen ab und auf.

An diesem Platze war's ringsum
Vor Allem traurig, schaurig,
Vor Allem öd' und stumm.

Sein Eigner war gestorben,
Vom Sohn für gringes Geld
Hab ich den Raum erworben,
Dies Haus dann hingestellt.
Als ich den Garten umschuf, fand
Ich drin zwölf Rebenstöcke,
Fruchtschwer trotz Schutt und Brand.

Die Reben ließ ich stehen,
Die Trauben preßt' ich ein,
Und heute will ich sehen,
Ob wohl ein guter Wein
Aus Blut und Brand erwachsen kann?
Kommt mit hinab zum Keller —
Mein Fäßlein stech' ich an.""

Neugierig stieg zur Tiefe
Das plaudernde Gelag.
Der Wein, als ob er schliefe,
Im braunen Röcklein lag;
Doch als er in die Becher floß,
Weiß Gott, daß er erwachte,
Der schäumende Genoß!

Welch wundersames Düften
Dem Fäßlein sich entrang!
Hell klang's in allen Lüften —
Der Geist des Weines schwang
Erlöst sich aus der langen Haft,
Mit jauchzendem Entzücken,
Mit voller Jugendkraft.

Und Glas auf Gläslein leerten
Die Gäste, Krug auf Krug,
Die Weiblein selbst begehrten
Trinkmuthig Zug auf Zug;
Des Kellers alt Gemäuer scholl
Vom fröhlichsten Gesange,
Der toll und toller schwoll.

Da sang der alte Paster:
„Ihr Herrn, betrunken sein,
Von heut an ist's kein Laster!
Gießt brav in euch hinein!
Ich absolvir' euch ungehört,
Wenn ihr nach Hause taumelt
Und brave Bürger stört."

„O di sub alto throno,
So schrie der Schulmonarch,
Quam hoc est vino bono!
Den trink ich bis zum Sarg,

Den trink ich, bis am Höllenthor
Mich Cerberus empfänget;
Ich steig' ihm Einen vor.""

Ein Dritter sang: „Roländer,
Wir haben dich erprobt
Als rechten Unmuthwender!
Fortan sei hoch gelobt!
Ich wollte, voll von diesem Wein
Hätt' ich Sankt Otmars Fläschchen —
Wie fröhlich wollt' ich sein!"

Es jauchzten selbst die Frauen,
Froh lauschte Herr Roland:
„Dich, Reblein, will ich bauen,
Erblüht in Schutt und Brand!
Es ist aus Tod und Graus und Nacht
Viel Herrliches entsprossen:
Der Trank und seine Pracht!

Getreu will ich dich pflegen,
Du mehrest mir das Haus,
Dich sucht man allerwegen —
Klar seh ich es voraus:
Ich bin wenn nur ein Jahr verrollt,
Der reichste Mann in Speier,
Dem Alles schatzt und zollt!

Es wuchs aus schlimmstem Sterne
Mir ungeahntes Glück,
Und doch, wie gern, wie gerne
Gäb' Alles ich zurück,
Ständ noch die hochberühmte Stadt,
Ständ noch das alte Speier,
Wie's einst gestanden hat!"

Der verrathene Hort.

„Du bist gefesselt an sicherem Ort;
König Günther, du bist besiegt!
Nun sag mir, wo der Niblungshort,
Der gewaltge, verborgen liegt?"

„„König Etzel, das ist nur dein Scherz!
Es wird dir nie bekannt,
Es müßte des grimmen Hagen Herz
Denn zittern in meiner Hand!""

Herr Etzel winkt der Hunnen drei:
„Mein wird nun doch der Schatz!
Bringt mir Herrn Hagens Herz herbei,
Dann wissen wir den Platz."

Der Hagen blickte so grimmig noch,
Obwohl ihn die Fessel band —
Sie tödteten einen armen Koch:
„Nun wieg's in deiner Hand!

Dies ist Herrn Hagens blutig Herz —"
Der Günther schaut es an:
„„Das zittert noch von Furcht und Schmerz,
Solch Herz trug nie ein Mann!

Dies Herz, wie hat es erst gebebt,
Als der Mörderstahl es traf!
Gesteht's mir nur: der Hagen lebt,
Der Hagen, o, war brav!""

König Etzel gebot zum andern Mal —
Mit umgewandtem Blick
Stießen die Mörder den kalten Stahl
Herrn Hagen in's Genick:

„Nun bringen wir das rechte Herz —"
„„O Gott, er hat gelebt!
Kaum merkbar zuckt's im Todesschmerz,
Das lebend nie gebebt.

O Hagen, traf dich schnöder Mord,
Weiß in der ganzen Welt,
Wo wir versenkt Herrn Siegfrieds Hort,
Nur noch ein einziger Held:

Paßt auf, ihr Herrn, und werdet froh:
So irgendwo im Rhein,
Im weiten Rheine irgendwo
Da senkten den Hort wir ein!""

Das Wunder von St. Gallen.

Solch Aebtlein muß ich preisen,
  Solch Aebtlein von St. Gallen!
Da war ein Faß vom Beßten
  In einen Schlund gefallen,

St. Ulrich hat's gesendet,
  Ein Pröbchen ohne Gleichen!
Man zieht und zieht — vergeblich!
  Das Fäßchen will nicht weichen.

So hält's mit scharfen Klauen
  Der grimme Fels gefangen —
Ach, wie den armen Mönchen
  Der Wange Roth vergangen!

Gar Manchem fließt ein Thränlein
  In seinen Bart, den grauen —
Da spricht der Abt: „In Nöthen
  Soll man auf Gott vertrauen!

Schämt euch, kleinmüth'ge Seelen!
Kennt ihr den Herrn nicht besser?
Herbei mit Kreuz und Fahne,
Herbei die Weihrauchfässer!"

Den Abt an ihrer Spitze,
So zieh'n sie nun zum Schlunde,
Sie machen betend, singend
Dreimal die fromme Runde.

„Nun rückt noch einmal!" Kräftig
Zieht's an dem Seil, es hebet
Das Fäßlein sich — o Wunder,
Wie's in den Lüften schwebet!

Vom Seile halb getragen,
Halb fliegt es fast nach Oben,
Als hätten ungesehen
Viel Engel mitgeschoben.

„Zieht, zieht!" Gerettet liegt es
Auf grün bewachsner Matten,
Die Mönche kosten waidlich
Im kühlen Waldesschatten.

Ob sie es ausgetrunken,
Der Wunderthat zu Ehren,
Ob noch ein Rest geblieben,
Ein Andrer mag's euch lehren;

Mir aber dünkt's, wie Jenem,
Dem ich nur nachberichte,
Ein Müller war's und schrieb einst
Des Schweizerlands Geschichte:

Das rauschende Tedeum,
Das jene Brüder sangen,
Als voll des klaren Trunkes
Die Kelche wiederklangen,

Wie vielmal tönt es besser,
Als wenn die Fürsten singen
Auf blutgetränktem Schlachtfeld
Für blutiges Gelingen!

Die Hexe von Staffelstein.

„Ich grüß' euch, ihr Tannen! Ich grüße dich, Forst,
Wo zuerst ich die Liebste gesehen!
Ich grüße dich, steigender Adlerhorst,
Wo die Liebste den Schleier ließ wehen!

Ich grüße dich, blumiger Wiesengrund,
Darin mein Liebchen gegangen!
Ich grüße dich, Rose, daran ihr Mund
Mit zärtlichem Kusse gehangen!"

Der Bursche sang's in den Forst hinein,
Er konnt' es ja nimmer fassen,
Daß ihn die falsche Liebste sein
Um einen Andern verlassen.

Der Bursche zog in die Welt hinaus
Und ward ein Holkscher Jäger,
Wie Sturm und Wetter ein Sausebraus,
Der trefflichste Schütz und Schläger!

Doch als er wieder nach Haus gedacht,
Wie dünn sind die Haare, die grauen!
Er zog in lauer Sommernacht
Durch Frankens waldige Gauen;

Und als er kam in der Tannen Grün
Unter süßem Dufte zu reiten,
Die Seele hub an so frisch zu blüh'n,
Er sang wie in schöneren Zeiten:

„Ich grüß euch, ihr Tannen! ich grüße dich, Forst,
Wo zuerst ich die Liebste gesehen!
Ich grüße dich, steigender Adlerhorst,
Wo die Liebste den Schleier ließ wehen!

Ich grüße dich, blumiger Wiesengrund,
Darin mein Liebchen gegangen!
Ich grüße dich, Rose, daran ihr Mund
Mit zärtlichem Kusse gehangen!"

Doch plötzlich starrt sein muthig Roß,
So finster hat sich's umzogen,
Da sieht er auf altem, verfallenem Schloß
Ein seltsam Treiben und Wogen:

Da brauen Nebel, und Nebelgleich
Viel graue Gestalten weben:
„Hilf Gott, das ist des Satan's Reich!"
Und Flammen zucken und schweben.

Doch unter der Weiber gespenstiger Schaar
Hält Eine Gewaltige, Hohe;
Ihr reicht man den brodelnden Kessel dar,
Sie spricht in die sprudelnde Lohe:

„Das sind die Nebel, die heute Nacht
Aufspringende Blumen verderben!
Das kleinste Pflänzlein, das heut erwacht,
Soll vor dem Pesthauch sterben!

Das ist der Hagel, deß wilder Schlag
Fährt in des Kornlands Wellen!
Dies tödtet die Schaf' in dem grünen Hag,
Dies Kuh und Kalb in den Ställen!

Das aber, paßt auf, ist der beßte Trank, —
Gebt's jungem Volk zu trinken!
Der muthigste Bursche wird schwach und krank,
Wie liebliche Augen ihm winken;

Das feurigste Mägdlein siecht dahin,
Und läg's in des Liebsten Arme,
Nun fragt noch, ob ich mit mildem Sinn
Mich des jungen Volks erbarme?!"

Da hebt der Mond sich hell und grell,
Der dem Weib in die Augen brannte,
Drin schaudernd der alte Mordgesell
Sein einstiges Liebchen erkannte.

Graf Johann von Wertheim.

„Zieht nicht zum Waidwerk, Graf Johann,
Denn heilig ist der Tag des Herrn!
Wohl winkt verlockend jener Tann,
Doch Graf, bleibt heut dem Waidwerk fern!"

Der junge Tag ist hell erwacht,
Aus fernem Grün blickt Hirsch und Reh,
Die Kuppen glüh'n in Frührothspracht:
„„Ade, Herr Burgkaplan, ich geh'!""

Und rüstig eilt der Graf hinaus,
Und tiefer dringt er in den Forst:
„„Bring' ich denn heute Nichts nach Haus?
Birgt Alles heut' in sicherm Horst?""

Schon glüht die Sonn' um Mittagszeit,
Dem Grafen brennt's um Stirn und Brust!
„„Ein kühler Brunnen fließt nicht weit,
Da trink' ich d'raus — willkomm'ne Lust!

Willkomm'ner Trunk, bald labst du mich!
Mir lieber jetzt, als Milch und Wein!""
Wie fern der Graf den Wald durchstrich,
Versiegt ist Born und Börnelein.

Als hätte Wochenlang kein Thau
Den wilden Spessart mehr getränkt,
Nie einer Wolke nächtig Grau
Der Flur ihr feuchtes Naß geschenkt,

So dürrr liegt Alles — wilder stets
Glüht Sonnenglut, todt starrt die Rund',
Und wie ein Höllenbrodem weht's
Qualmig aus Thal und Felsengrund.

Verschmachtend sinkt der Jäger hin
Auf glühem Stein, fern jedem Pfad,
Da greift's ihm plötzlich Herz und Sinn:
„„Verzeih', o Gott, mir, was ich that!

Gerecht bestrafst du, Herr; Ich nahm
Was dein ist — dieser Tag ist dein!
Doch sieh' die Reue, sieh' die Scham:
Laß mich nicht untergeh'n in Pein!

Du hast ja Boten — sende mir
Nur einen Tropfen"" — Süßer Sang
Zieht fernher durch das Waldrevier,
Jetzt nah — 's ist Sonntagsglockenklang!

„„Ist dies dein Bote? Ja, ich komm',
Ich folge dir, geweihter Laut!""
Gekräftigt springt er auf und fromm
Hat er dem Himmelston vertraut,

Der vor ihm herflog wunderbar,
Bald durch die Lichtung, bald durch's Grün,
Drei Schritte noch, und blau und klar
Wallt dort der Bach, und Wellen blüh'n,

Und Wellen winken — hier im Born
Trinkt Leben sich der todte Mann;
Nie klang fortan ein Jägerhorn,
Zog Sonntagsläuten durch den Tann.

Aus dem Spessart.

„Der Spessart ist ein wunderbarer Wald
Und drin erzählt man seltsame Geschichten —
Die Welt da draußen wechselt die Gestalt.
Wir bleiben stets die Alten, Treuen, Schlichten!"

Mein Jäger sprach's und setzt' in Ruh den Hahn;
Vergeblich birschten wir drei Morgenstunden;
Doch lief kein Thier die müden Schützen an,
Daß Ruhe wohlthat Jägern so wie Hunden.

„„Hier rasten wir! Der Platz ist wunderschön,
So kühl, so frei — welch ein ergötzlich Schauen,
Hier in das Thal, dort nach den grünen Höh'n,
Darüber fern und ferner Kuppen blauen!

Und hier der Bach, umrauscht von Erlenlaub,
Und in dem Bach die Muscheln, wie sie blitzen!
O schöne Muscheln, bald des Jägers Raub:
Es soll mein Lieb als Armband euch besitzen!""

Drauf mein Gefährte: „Wünscht solch Kleinod nicht,
O wagt es nicht, in diese Flut zu langen!
Ihr Weisen draußen nennt es ein Gedicht,
Was man erzählt von dieser Muscheln Prangen:

Uns ist es kein Gedicht: Die Ahne mein
Hat's schon erzählt, ihr könnt es jetzt auch lesen,
Wie einst ein Schloß da drüben auf dem Stein
Und stolze Ritter in dem Schloß gewesen.

Schön war des Ritters Tochter, wunderhold,
Weßhalb der Alte gern sein Liebstes schmückte,
Ihr Arm und Finger reich umwand mit Gold
Und auf das Haupt ein Perlenkrönlein drückte.

Sie aber sprach: „O schau das Volk umher,
Wie elend ist's, wie ganz der Noth zu eigen!
Sieht es den Glanz, fühlt es die Qual nur mehr;
Man soll den Armen keine Schätze zeigen!

Ja, gäb' es hier, wie drüben in dem Bann,
Gewicht'ge Pächter, wollt' in Gold ich prangen;
Es könnte jeder reiche Vater dann
Für's Töchterlein den gleichen Schmuck erlangen.

Doch schaut, im Bache giebt es Muscheln viel,
Mit Muscheln will ich Stirn und Busen kränzen;
Das ärmste Mädchen mag zu eitelm Spiel
Sich Muscheln suchen, kann in Muscheln glänzen.

Bringt Muscheln mir zu stolzem Krönelein,
Bringt Muscheln mir als Armband und als Kette!" —
Wie schön sie war in ihrer Muscheln Schein,
Schöner, als wenn in Gold gestrahlt sie hätte! —

Da war ein Knab' im Dorf, sein Aug so klar,
Sein Herz wie Gold. Niedrigem Haus entsprungen
Barg er den Wunsch, der still erblühet war,
Doch Tag für Tag ihn mächtiger umschlungen.

Sie kannt' ihn kaum; sie kannte nur den Gruß
Des scheuen Knaben, der mit frommem Bangen
Den Weg betrat, auf dem gewallt ihr Fuß —
Er hörte kaum des schönen Kinds Verlangen

Nach Muschelzier, so ging er Tag und Nacht
Zum Bach und suchte Muscheln, suchte, wählte,
Und wählt' und suchte, bis ein Schmuck voll Pracht
Beisammen war, dem nur ein Stück noch fehlte:

„Dies letzte aber soll das schönste sein!" —
Der Bach geht tief; im tiefsten, tiefsten Grunde
Lag eine Muschel, tück'schen Zauberschein
Warf spielend sie in weiter grüner Runde.

„Die wird doch mein!" Und willenlos fast springt
Der Knabe von der Brücke jähem Rande —
Die Muschel wurde sein — den Taucher schlingt
Die Welle fort und wirft ihn todt zum Strande.

Den Schmuck erhielt das Mädchen und sie hing
Ihn weinend um, die stumme, geisterbleiche,
Und als der Knab' begraben wurde, ging
Die Herrin weinend hinter seiner Leiche,

Trug nochmals jenen Schmuck und legt' ihn dann
Still zu den Schätzen, die nun alle ruhten —
Auch sie war todt, bevor ein Jahr verrann —
O tückisch sind die Geister solcher Fluten!"

Im Böhmerwalde.

Es war die böhm'sche Zigeunerin
Im stillen, böhmischen Wald;
Es war die böhm'sche Zigeunerin
Eine wunderbare Gestalt.

Sie nahm mich mit ihrer braunen Hand,
Ihr Auge war schwarz und groß;
Sie schaute, den Blick zur Sonne gewandt,
Des jungen Gesellen Loos.

Sie sprach von dem hohen Weltenlicht,
Das im fernen Osten ersteht,
Ihre ganze Rede war ein Gedicht:
„Wie hell glüht dein Planet!

Du bist geboren in heil'ger Stund:
Die schönste Perle wird dein!"
Wie lieblich sang es ihr Rosenmund,
Ihr Mündlein lächelte fein,

Ihr Mündlein lächelte wunderfein,
Die Ros' am wogenden Strauch —
Sie floh, ein schwindender Elfenschein,
In der Waldnacht würzigen Hauch.

Noch winkt und blinkt aus dem Grün hervor
Der Ring an der schönen Hand —
Ich aber stand, ich blöder Thor,
An die Scholle wie festgebannt.

Die Metamorphose.

Buchnüsse schmecken trefflich, doch, Kind, iß nicht zu viel!
Hör' auf, es macht mich bange dein unbesonnen Spiel!
Verlockt es auch wie Manna den allzu leckern Mund,
Ist's doch Eichkätzchennahrung und Menschen ungesund.
Ja, glaubtest du der Fabel, welch Schicksal harrte dein:
Du würdest selbst, wie schrecklich, ein flink Eichkätzelein,
Und sprängst von Zweig zu Zweige und höhntest mich noch aus,
Trabt' ich allein und trostlos, ich armer Schelm, nach Haus,
Und lebt' ich künftig einsam. Es gibt manch seltsam Ding
Im alten Wald von Böhmen! Hör nur, wie es erging
Vor wenig Jahren drüben dem Grafen: Schwarz und schwer
Lag Krankheit auf dem Lande und wühlte wild umher;
Kein Menschenleben schonte der losgelass'ne Tod,
Und wär's das allertheur'ste. Der Graf in seiner Noth
Rief Doktor und Quacksalber, nahm Pulver ein und Saft,
Die halbe Apotheke wird ihm in's Schloß geschafft;
Bis endlich ihm ein Pfarrherr als schützendes Rezept
Wachholderbeeren anpries. Nun ging's zum Wald hinaus,
Und ganze Körbe brachten die Kinder voll als Schmaus;
Am Morgen, Mittag, Abend, zu jeder Tageszeit

Verschlang der Graf die Beeren. Nun weiß es noch in Hayd
Jedwedes Kind, wie seltsam sich nach und nach der Mann
Verwandelte: Sein Antlitz, einst roth und glatt, gewann
Das wunderbarste Aussehn, ward grau und dunkelbraun,
Als sproßten kleine Federn, so flaumig anzuschau'n;
Krumm ward die Nase, spitzig und wie von Horn; die Hand,
Um die sich auch von Horne ein seltsam Häutchen wand,
Ward klein und kleiner, mälig sich krümmend; selbst die Zeh'n
Entwuchsen schon dem Stiefel, gleich Kläuchen anzuseh'n;
Es schwand der Unglücksel'ge von Tag zu Tage mehr;
Ward kleiner stets und dünner — nie wog er allzuschwer!
Die Stimme klang so zirpsend, wie junge Vögel schrei'n —
Zuletzt war unser Gräflein ein Krametsvögelein
Und flatterte in's Weite: „Ade, mein Grafenhaus,
Ich flieg, von Noth und Sorge befreit, zum Wald hinaus!"
Da ist er denn verschwunden, vielleicht lebt er da noch,
Vielleicht briet ihn schon lange ein unbarmherz'ger Koch,
Vielleicht hast du ihn selber gespeist, den armen Mann —
Denk, welch ein gräßlich Ende, und nimm ein Beispiel d'ran!

Die drei Schüler.

Es gingen drei Schüler einmal aus Prag,
Die gingen den langen, den lieben langen Tag;
Und als am späten Abend die Nacht brach herein,
Da kehrten sie im Walde beim Zigeuner ein.

Da lag in dem Busche Zigeuners Weib
Und schmierte sich gemüthlich den dürren Leib.
Was schmierest du den Leib dir, Zigeunerin? —
„Ich muß noch heute Nacht auf den Blocksberg hin!

Da sprach der erste Schüler: So laß mich mit dir geh'n!
Ich möchte gar zu gerne mal Herrn Satan seh'n!
Sie sprangen selbander auf den Besen flott,
Husch, ging es durch die Nachtluft im beßten Hexentrott.

Der zweite sprach: Zigeuner, wie hungert mich!
'nen rost'gen alten Kuhfuß, den hast du sicherlich?
Komm gehen wir und pirschen ein Ferkelein:
Ich freß' die eine Hälfte, die andre die ist dein!

Und als die Zwei gegangen auf die Ferkeljagd,
Da hat der dritte Schüler von Herzen gelacht:
Kommt heraus, schöne Jungfer, und versteckt euch nicht:
Schon lange sah ich leuchten Euer funkelnd Augenlicht!

Da trat aus dem Busche die herrliche Magd,
Die hat dem dritten Schüler gar wunderbar behagt;
Wie bald sich da begrüßten vier Aeugelein,
Wie bald sich da küßten zwei Mündelein!

Und als in der Frühe erschien das Morgenroth,
Da lagen die zwei Andern halber todt;
Der Dritte war so munter, woraus man klar erkennt:
Es ist bei hübschen Mägdelein das beßte Logement!

St. Andreasnacht.

(Ein Idyll.)

„Wie heimlich ist dein Stübchen, zumal in dieser Nacht,
Da kalt die Sterne flimmern, der Pfad schon eisig kracht!
Wie heimlich ist dein Stübchen! Ja blitzt' es jetzt und bräch'
Des Himmels Lichtgewölbe, und bahnte sich ein Weg,
Gradauf hinein zu steigen in all den lust'gen Kram,
Ich blieb' in deinem Stübchen, dein sel'ger Bräutigam!
Horch, wie die Flamme knistert im leuchtenden Kamin!
Wie rings der Monatrose süßweiche Düfte zieh'n!
Am Fenster grünt der Epheu, und schau, dein Vöglein regt
Halb träumend seine Flügel und starrt empor und schlägt.
Wie gut, daß ich geborgen im stillen warmen Horst! —"
„„Und doch zieht heut noch Mancher zum schneebedeckten Forst. —""
„Wie so? —"
„„Ei, ist nicht heute St. Andre's heil'ge Nacht?
Da schleichen ja die Mädchen hinaus zur Brunnenwacht,
Zum Quell im Wald der Feeen; drein gucken sie genau,
Ob nicht ein Bild sich zeige im wunderbaren Blau.
Der Jüngling, dessen Antlitz daraus entgegenblinkt,
Wird einst des Mädchens Buhle, und wenn er freundlich winkt.

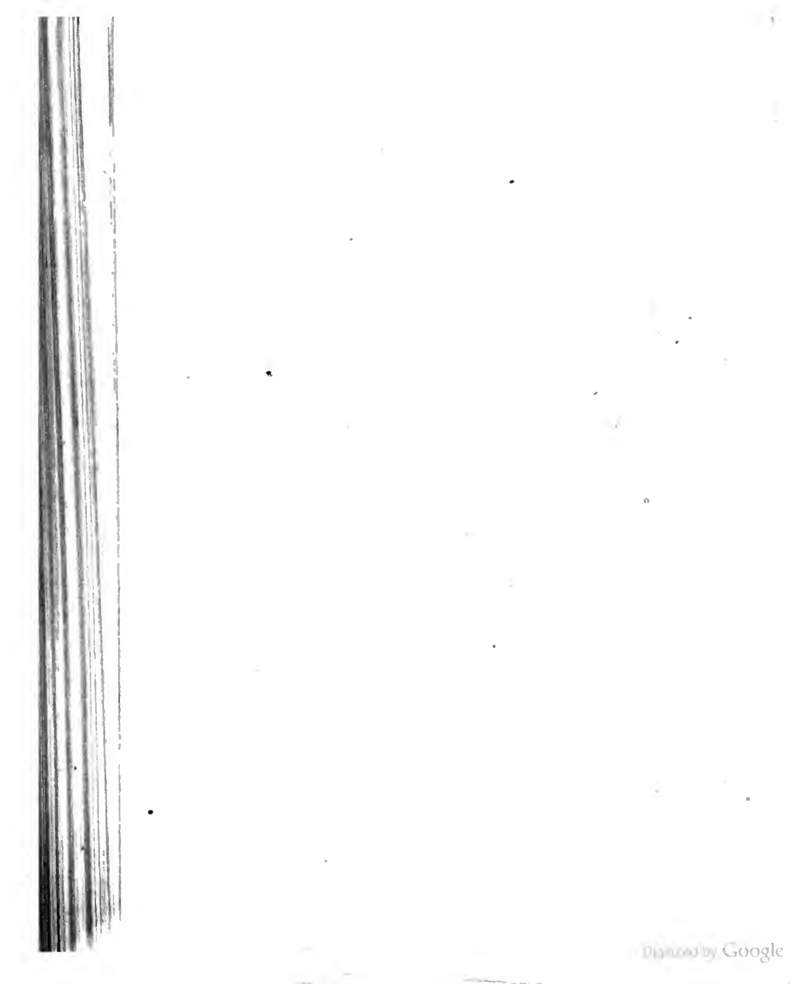
Nacht.
ig kracht!
t und bräch'
Weg.
am,
tigam!
amin!
!
öglein regt
schlägt.
rst! —"
kten Forst. —""

il'ge Nacht?
wacht,
genau,





Andreasnacht.



Und seine Arme breitet der geisterhafte Schein,
Wird er trotz Lust und Unlust einst auch ihr Gatte sein —""
„Ihr seid ein seltsam Völkchen, und das geschieht noch heut? —"
„„Warum denn nicht? Ihr draußen im Reich seid zu gescheut
Und lacht bei solchen Dingen und freilich habt ihr Recht,
Oft gibt's dabei zu lachen, oft aber endet's schlecht:
Ich selber hab's erfahren. —""
„Du selbst? —"
„„Zwei Häuser nur
Von hier entfernt da wohnet der Bursche, der's erfuhr.""
„Ich bitte dich, erzähle! —"
„„Der arme Junge war
Im Dienst beim Schulzen drüben und hatte manches Jahr
Geworben um ein Mägdlein und ehrlich drum gefreit —
Und hatte sich erfreiet nur Gram und Herzeleid:
Zu reizend war die Dirne, wie Sterne schön, doch kalt,
Kalt gleich dem eis'gen Marmor. Die lachte, wenn zum Wald
Die andern Mädchen fuhren und schauten in den Quell;
Beim bloßen Worte Bräutchen ergriff der Zorn sie hell;
Kein Bursche durft' ihr nahen, den nicht ein schnippisch Wort
Eiligst verscheucht; gefürchtet war sie im ganzen Ort;
Und wie sie's gar getrieben, wenn einer um sie warb,
Ich brauch es kaum zu künden, wie sie den Spaß verdarb.
So flossen sieben Jahre; nur schöner ward Marie;
Ihr Herz blieb kalt, wie immer. Der Bursche liebte sie
Stets mit derselben Treue, ein Bildniß der Geduld,
Das seine Liebe nähret am Traum gewährter Huld.
Da kam Andreas wieder, und plötzlich scholl's umher:

„Marie fährt mit zu Walde!" Zu seltsam klang die Mähr'!
„Nach wem mag sie wohl schauen?" Die Leute quälten sich
Wie um ein Staatsgeheimniß, und spät am Abend schlich
Marie mit einer Freundin wirklich zum Wald, zum Born.
Der Mond schien wunderkräftig, aus reich gefülltem Horn
Goß er die goldnen Strahlen; die Nacht war lau und lind,
Wie eine Nacht im Sommer; kaum daß ein leiser Wind
Durch's Roth der Blätter wehte. Nun fließt die Zauberfluth,
Wo dicht am Hochgebirge des Waldes Auslauf ruht,
'ne Stunde fast vom Dorfe; bloß ein verwaister Pfad,
Den wohl noch nie verloren dein Wanderschritt betrat,
Führt hin; gleich klarem Silber perlt's dort aus moos'gem Stein,
Rings aber starrt von Tannen ein dichter, dunkler Hain,
Die streng den Ort behüten in ewig gleicher Ruh:
Gar traulich ist das Plätzchen und schaurig ist's dazu.
Als nun Marie — doch langsam, es wirrt sich mir das Ding,
Zuvor muß ich erzählen, wie's mit dem Knechte ging:
Daß sie hinaus will, hat er vernommen kaum, da baut
Er drauf ein herrlich Plänchen. Als rings die Dämm'rung graut,
Eilt er hinaus zum Walde und klettert ungesehn
Auf jener Tannen eine, die bei dem Brunnen stehn.
Es bergen ihn die Aeste, doch neigt er sich nur leicht,
So spielt im Born ein Bildniß, das seinem täuschend gleicht —"
„Und seins auch war? —"

„„Du ahnest den Trug, den er ersann!
Zwei Stunden sitzt er oben, der wahnbeglückte Mann
Und spinnt sich Traumgespinnste — ein Mädchen kommt, noch eins,
Ein drittes, gar ein viertes — den Lauscher merket keins.

Der birgt sich auch so sorgsam auf hohem Tannenast,
Der wagt es kaum zu athmen, des Baums seltsamer Gast,
Dies Vöglein, das gefangen selbst nun die Netze stellt
Und den erbeuten möchte, der's in den Garnen hält.
Die einen schwinden, Andre betreten drauf den Hain;
Just steht der Mond am höchsten und schwimmt mit klarem Schein
Im spielenden Gewässer — da tritt Marie hervor,
Eilt lächelnd nach der Quelle und schrickt entsetzt empor,
Die Hände vor den Augen — ein Hülferuf! — und dicht
Fährts vor dem Mädchen nieder — o gräßliches Gesicht —
Plumpst in die Tiefe rauschend und ruft und ringt — du Graus!
Der Buhle liegt im Brunnen, die Maid zieht ihn heraus, —
Jetzt höhnt sie: „Ei, solch Aepflein trug dieser Tann? Zu schwer
Gerieth ihm nur das Früchtchen, drum hielt es sich nicht mehr.
Es hat euch wohl die Nixe verlockt den losen Sinn?
Ei, zürnet nicht, Herr Apfel, die liebe Aepfelin,
Daß ihr bei Nixen suchet, was sie euch nicht versagt?
Gewiß hat's euch im Wasser, Herr Zapfen, wohl behagt?
Gesund ist solche Kühlung dem heißen Blut! Nicht schlecht
Bekomm' dies Bad! —" So höhnt sie den unglücksel'gen Knecht,
Der ganz von Scham begossen sich vor ihr schüttelt, naß
Vom Kopf bis auf die Zehen. Geendet war der Spaß
Zum Schaden noch mit Schande. Zornknirschend schlich davon
Und bald trat aus dem Dienste der arme Korydon.
Das Dorf mußt' er verlassen, so hat man ihn gequält. —""
„Und Schönmarie? —"
„„Nicht lange nachher ward sie vermählt
Mit eines reichen Schulzen mißrathnem Sohn, der Gut

Auf Gut verpraßt und peinigt Mariechen bis auf's Blut.
Jetzt wohnt sie auf dem letzten, das ihm geblieben, gleich
Am obern End des Dorfes, nah jenem grünen Teich,
Wo Fasold, dein Getreuer, neulich die Henne stahl. —""
„Du endest die Geschichte mit trefflicher Moral,
Wie Pfarrers Töchtern ziemet, doch horch, da schlägt es zehn!
Das ist doch wol die Stunde, wo sie zum Brunnen gehn?
Weiß Gott, schon kommt's geschlichen — tritt mit auf den Balkon!
Ein zweites Paar, ein drittes, dort naht das vierte schon,
Sieh, wie geschäftig alle! Die kichert, Jene schaut
Ein bischen ernst, die dritte geht sicher und vertraut,
Doch alle wie verfroren! Heut ist's ein kühl Plaisir.
Sprich, gingst du mit zur Quelle, wer zeigte sich wol dir
In ihrem blauen Grunde? —"
„„Du Schelm, wer das noch fragt —
Da, geh mal an den Spiegel und guck, ob er's nicht sagt?""

Die Kirchweihe.

Still neigte sich zur Ruhe der sommerschwüle Tag,
Der über Wald und Wiese mit schwerem Brüten lag;
In vollem Rosenschimmer war rings die Welt erglüht;
Auch zog ein spielend Lüftchen und kühlte Blatt und Blüth,
Eh sie zum Schlaf sich senkten — an grauem Felsenspalt,
Dem Eingang zu des Berges duftschwangerm Nadelwald,
Da saßen noch zwei Buben und schauten in den Streit,
Den Abendgluten fochten mit nächt'ger Dunkelheit.
Nicht lang, stieg noch ein Dritter den Waldespfad hinab,
Ein blondgelockter Wandrer an leichtem Pilgerstab,
Ein Ränzlein auf dem Rücken, 'ne wilde Ros' am Hut —
„Ei guten Abend, Bursche! Potzblitz, die Rast thut gut,
Hat einer, gleich mir, heute fünf Meilen abgemacht!
Das ist ein gold'ger Abend! Gott diese Farbenpracht!
Welch wunderreich Gemälde sich hier dem Blick entrollt:
Der Wälder grüne Weiten, der Ebne prangend Gold,
Das Roth und Blau der Blumen auf thaugetränkter Au,
Der Strom, der silberfunkelnd durchzieht den schönen Gau,
Bald eingezwängt in Felsen, bald wie ein Meer gedehnt,
Bis ihn der Berge Kessel verschlingt, der drohend gähnt.
Und schau, welch niedlich Kirchlein das Dorf verziert! So neu

Und doch dem schönen, alten Rundbogenstil getreu —
Dran hat ein wackrer Meister gebaut mit klugem Sinn.
Du Schelmenpaar gehörst wol in jenes Dörflein hin?" —
„„Ganz Recht, Herr, und wir Beide, doch lachet uns nicht aus,
Wir Beide sind's, die tauften das neue Gotteshaus —""
„Spottvögel!" — „„Ja, 's ist wahr so, ich bin kein Lügenmaul:
Das Kirchlein ward geweihet Sankt Peter und Sankt Paul.
Ich heiße Paul, der Peter"" — „Und drum das Kirchlein auch?
Das ist, bei meinem Barte, ein sonderbarer Brauch!"
Die Buben lachten lustig, indeß der Fremde sich
Im Rasen niederstreckte, der buntem Teppich glich,
So wucherten die Blumen. „„Ja Herr, 's ist wirklich wahr,
Ganz wie ich sagte! Gestern ward es ein volles Jahr,
Daß wir uns drum geprügelt in gar gewalt'gem Streit —""
„Geprügelt?" „„Ja, geprügelt! Drei Viertel Jahre, seit
Die Kirche dann geweiht ward. Doch faßt ihr nicht das Ding,
Erzähl' ich nicht geordnet, wie's nacheinander ging.
Wo jetzt das Kirchlein pranget, das eben ihr beschaut,
Stand sonst ein alt Kapellchen, von Heiden noch erbaut;
Doch längst im Lauf der Zeiten verfallen, drohend fast,
Einstürzend zu erschlagen den andachtsvollen Gast.
Da gingen unsre Alten und bettelten im Gau,
Und als genug beisammen für einen neuen Bau,
Da riefen sie vom Rheinstrom den beßten Meister. Bald
Ging's an die Arbeit; Holzwerk bot sattsam unser' Wald,
Die Felswand gab uns Steine, wir Alle halfen aus:
Im Märzen ward begonnen, der Mai sah schon das Haus
Im Mauerwerk, dann ging es mit frischerneutem Muth

An Dach und Thurm, im Juni stand's fertig und war gut.
Wem weih'n wir nun die Kirche? So frug man jetzt. Der sprach:
Ich stimme für Sankt Urban, schlimm ist Sankt Urbans Plag!
Die müssen wir vor Allem verhüten. — Sankt Johann
Ist doch, so meint ein Andrer, ein dreimal stärkrer Mann,
Apart in Wassernöthen. — Ich bin für Sankt Hubert,
Der bösen Hundsbiß heilet! Ein Jeglicher begehrt
So einen andern Heil'gen, und blieb drei Wochen Zeit
Der Hader ungeschlichtet; von Haus zu Haus ging Streit.
Da flog denn unsern Küster — gar klug ist dieser Mann,
Schulmeister auch und Schöffe — ein Prachtgedanke an.
In unserm Ort, so sprach er, gibt's rüst'ger Bursche viel,
Im Ringen wohl erfahren und jedem Kämpferspiel.
Draus wählen wir ein Pärchen, sich ganz an Kräften gleich,
Das miteinander ringe: Wer dann mit tapferm Streich
Den Gegner überwindet, der gibt den Ausschlag: Schreibt
Er Kurt sich oder Michel, des Siegers Name bleibt,
Und weih'n wir seinem Heilgen die Kirche. Dünkt's Euch gut? —
Es dünkt uns gut! — Nun fand sich so gleich an Kraft und Muth
Kein Paar im ganzen Dorf als wir zwei Beide hier,
Jedweder ein Apostel. Wir brannten vor Begier,
Uns auf dem Plan zu messen — mit frischem Grün umlaubt,
Von schweren Blumenkronen, dem Kastelan geraubt,
Umwogt die Häupter, ging es am Sonntag auf den Plan,
Dort bei der alten Linde — der Friedhof stößt daran,
Und mitten durch, Ihr seht doch? fließt unser Bach. Gespickt
Von Leuten war's — jetzt heißt es: Zum Kampf sich angeschickt!
Der Platz wird uns eröffnet: Nun drauf, Apostel, drauf!

Wir stürmten aufeinander in allzuhastgem Lauf,
Daß uns die Ohren klangen, so heftig war der Stoß.
Wir suchten uns zu fassen, doch rissen wir nur Moos
Und Laub uns ab, im Bache trieb Peters Krone, Paul
Verlor die Laubumhüllung, bis endlich ich nicht faul
Des Gegners Hüften fasse, Er hält sich steif, wir zieh'n
Uns hin und her, zu Falle kommt Keiner, wechselnd knie'n
Und stehn wir wieder — plötzlich sind wir dem Bach zu nah
Und auch schon drin. Wir wissen kaum, wie der Sturz geschah,
Doch hielten wir im Wasser uns noch gepackt, im Rock
Peters war ich verbissen — fort trieben wir — ein Pflock
Hemmt' endlich uns, und Lachen scholl von des Ufers Rand:
Kommt nur heraus, Apostel! Das Ding hat sich gewandt:
Wir weihen allen Beiden die Kirche, liegen sie
Zu Rom doch auch beisammen, und du, Mensch, scheide nie,
Was Gott zusammenfügte! So kamen wir an's Land,
Und ward dann nach uns Beiden das Gotteshaus benannt:
Sankt Paulus und Sankt Peter! Nun Herr, was meint ihr jetzt?""
„Du bist ein prächt'ger Bursche und hast mich recht ergetzt,
Doch guckt dein Aug so schelmisch, es ist gewißlich nicht
Das erste Mal, daß, Freundchen, dein Schnabel Fabel spricht?
Mag sein! Du hast doch lustig gelogen — hier ist Wein!
Es leben die Apostel!" Die Buben stimmten ein,
Und während sie des Wandrers Feldflasche leerten, trug
Der noch mit raschen Zügen das Paar in's Skizzenbuch.

Die grüne Jungfer.

„Wollt Ihr hinauf zum Schloßberg, geht's anfangs rechts, dann schwenkt
Ihr links, bis dort am Wäldchen der Pfad sich wieder senkt;
Drauf geht's 'ne halbe Stunde thalabwärts, plötzlich dann
Steigt jäh empor ein Fußweg bis hart an's Schloß hinan —
Trinkt, Herr! — Ihr könnt nicht fehlen. Auch stoßt ihr hier und dort
Auf einen Haidejungen, für Geld und gutes Wort
Führt er euch eine Weile — nun schmeckt der Wein nicht gut?" —
„„Vortrefflich; eignes Wachsthum?"" — „Dort aus der Niederhut!
Ja, auf dem Schloß — ihr hörtet doch von der Jungfrau schon,
Von unsrer grünen Jungfer?" — „„Niemals."" — „Auf goldnem Thron
Sitzt die darin verzaubert, wohl mehr als tausend Jahr,
Und wartet — komisch klingt es, — auf einen Antiquar." —
„„Ihr faselt, Wirth!"" — „Mit nichten. In einem Pergament,
Deß Schrift altfränksch und seltsam, wie Niemand mehr sie kennt,
Studirt sie tief versunken, daß sie nicht sieht noch hört,
Bis einer dicht zur Seite im Lesen sie gestört;
Dann blickt sie auf so freundlich, wie selten blickt ein Geist,
Und reicht euch ihre Rolle, drin sie zu lesen heißt:

Noch keiner hat's verstanden, doch kommt einmal der Mann,
Der dieses Zauberbuches Schriftzüge deuten kann,
Erlöst hat er die Jungfrau; der Berg und was ihr schaut,
Das alles wird sein eigen, und sie wird seine Braut.
Trinkt, Herr! Nun, was ich sagte, ist es nicht alles wahr?
Und hofft nicht unsre Jungfer auf einen Antiquar?
Das wär' euch ein Partiechen! Gefiel euch der Versuch?
Ihr findet auch des Schlosses Geschichten in dem Buch,
Und was sie selbst erlebte, des Bergs holdsel'ge Maid.
Es war einmal ein Amtmann, doch in gar alter Zeit,
Der las im Buch zwei Blätter — urplötzlich überkam
Ihn solch unmenschlich Grausen, daß rasch er Reißaus nahm.
Ihr scheint mir solch ein Stöbrer und paßtet für die Magd.
Habt ihr in eurer Heimath kein besser Wild erjagt,
So rieth' ich zu dem Wagstück — Herr, euer Glas ist leer!
Ich hör's an eurer Sprache: — vom Rheinstrom seid ihr her,
Da gibt es hübsche Dirnen" — „„Recht, Wirth! Doch ich bin frei
Und werb, was gilt die Wette, noch heut um jene Fei.
Wie schaut sie? Wirth erzähle! Blond, schwarz, braun?"" „Ei, nicht gar
So hastig! Trinkt zuvor mal, Herr junger Antiquar!
's ist erst die zweite Flasche! — Man sagt, es sei die Maid
Von Haaren schwarz, es hüllt sie ein zartes, grünes Kleid;
Ein wenig blaß das Antlitz, und schwarz der Augenstrahl —"
„„Halt, Wirth! es ist entschieden! Das ist mein Ideal!
Schwarz ihr Gesicht und Auge! O wundersüßes Bild,
Das meiner Jugendzeiten erwachte Sehnsucht stillt!
O Wirth, das war mein Goldtraum, lag ich an Rheines Grün —

Stoß an, Wirth! O, zwei Sterne seh ich am Bergrand glühn,
So glüht der Blick der Jungfrau — Wirth, auf mein Mädchen! —
Flink!
Dafür 'ne neue Flasche — trink, süßer Bengel, trink!
Die Jungfrau, Wirth! — Freund, morgen bist du mein Unterthan.
Mein ist der Wald, die Wiese, dein Haus, das Dorf, der Plan!
Stoß an, Wirth! Alle Donner, das gibt 'ne Herrlichkeit,
Komm' ich mit meinem Bräutchen: Horch, jauchzt nicht das Geleit?
Wie die Schalmeien gellen! Raketen seh ich sprühn!
Und hier das Säälchen, herrlich verziert mit Maiengrün,
Und dort das Himmelbette — o Wirth, geliebter Wirth!
Stoß an, Wirth! Noch 'ne Flasche! — Herr, wie das saust und
schwirrt!
Weit öffne deine Pforten! Wirth, laß das Volk herein
Und gib ihm brav zu trinken vom beßten sauren Wein!
Frisch Schottisch, Walzer, Polka! Schon tanzen Stuhl und Tisch,
Die Vögel unter'm Himmel, im Weiher Frosch und Fisch! —
O spiel nicht gar so gräßlich, verstimmter Musikant,
Kommst du vom Hexensabbat betrunken hergerannt
Und spielst auf einem Pferdskopf? Wie gräulich das miaut!
He, mach mal Platz da Lümmel! Respekt vor meiner Braut,
Küß doch dein Mädchen Kaffer! Schau zu, so macht man das:
O Jungfer, grüne Jungfer —""
Laut klirrten Flasch' und Glas,
In seinen Armen fing ihn der Wirth und lachte hell:
„Gemach, gemach, du lieber, begeisterter Gesell!
Beschau dir mal dein Bräutchen, 's ist etwas schwer und wiegt
Zweihundertfünfzig Pfunde und was darüber liegt.

Wollt ihr hinauf zum Berge uud schaun die rechte Braut,
Kaum geht es mehr, der Abend rückt eilig — wie es thaut!
Mich dünkt, ihr schiebt's auf morgen, das grüne Kind zu frein?
Das Pergament zu deuten, wird heute schwierig sein!
Da les't mal im Kalender! Was, geht's nicht? Ei, so bleibt
Getrost nur hier, will sorgen, daß ihr die Zeit vertreibt!
Lad ich die grüne Jungfer auch nicht zum Walzer ein,
Kommt doch manch hübsches Dirnchen heut Abend auf den Reihn.
Ein Tänzchen oder zweie, das geht wohl noch? — Zuvor
Legt euch im Nebenzimmer ein bischen auf das Ohr!"

Vom spröden Gretlein.

Gäb's auch beim schönen Gretelein
Den schaurigsten Dreimännerwein,
  Ich weilte doch im Paradies,
  Wenn's Gretlein nur sich küssen ließ,
Doch Das bedankt sich fein.

Beim Gretlein unter'm Lindengang
Giebt's ganz passabeln Labetrank;
  Ich ließ den allerbesten stehn,
  Dürft ich das Gretlein küssen gehn,
Das aber spricht: „Schön Dank!"

Nähm jeglichen Studentenfratz
Das schöne Gretlein sich zum Schatz,
  Wie sollt es bald im grünen Hain
  Gespickt von Herrn Studenten sein —
Zu enge wär der Platz!

Zu enge wär's im Lindenhain,
Sie rückten keck ins Haus hinein,
Und wär zu enge gar das Haus,
Dann stiegen sie zum Dach hinaus,
Und das wär doch nicht fein?

Wir haben so den ganzen Tag
Den ennuianten Spatzenschlag —
Schlüg nun auch all das Volk darein,
Viel lieber möcht ich Guckguck sein
Und pfiff' Euch was im Hag!

Die Wallonen.

Drückende Schwüle bei Tag, bei Nacht scharf schneidender Nordwind,
Solch ein Wetter erträgt Sankt Peter, der kräftige Thorwart,
Selbst nicht lang: Ihn versehrt mit entflammendem Pfeile die
Krankheit.
Mehrere Tage mit Kraft vor des Siechthums Drange sich wehrend,
Hat er getreulich geübt, was seines Berufes; zuletzt wuchs
Doch es ihm über den Kopf, Halsweh und Gebraus in den Ohren
Ließen das Schlimmste befürchten und fiebrisch glüht ihm die Wange.
Kleinlaut trat er zu Gott und erbat sich für einige Tage
Nöthigen Urlaub, still des entzündeten Körpers zu pflegen.
„Herzlich gern, erwiederte Gott, doch weißt du, mein Lieber,
Welche Gefahr Uns dann vom Pack der Gehörnten bevorsteht.
Weißt du doch selber wohl, wie arg Uns der Satanas aufpaßt,
Wie er so manchen Gesellen Uns noch an der Thüre gekapert
Und hohnlachend hinab in des Pechs Untiefen geschlungen.
Siehe, du bist es allein in der ganzen Versammlung der Heilgen,
Welcher mit jeglichem Volk in der eigenen Sprache —" „„Verzeiht,
Herr,
Fiel Sankt Peter hier ein, Sankt Jürgen versteht es noch besser,

Redet Französch wie Ihr, spricht Englisch und Spanisch und Flamändsch,
Schwätzt mit Heiden und Türken, als wär er der Ihrigen Einer.
Laßt Sankt Jürgen so lang statt meiner die Pforte behüten!"" —
"Gut, so ruf mir ihn her!" — Sankt Jürgen erschien, wie gewöhnlich
Waffenumstrahlet, der Helm glühroth wie der hellste Karfunkel.
„Jürgen, begann nun der Herr, Sankt Peter befindet sich unpaß,
So daß Urlaub ihm für etliche Tage von Nöthen.
Daß indessen uns nicht ein Pförtner des Himmels gebreche,
Möchten wir dir — denn es nennt das Gerücht dich in Sprachen erfahren —
Interimistice gern vermeldeten Posten vertrauen."
Tiefer senkte das Haupt, das ehrfurchtsvoll schon gebeugt war,
Noch Sankt Jürgen und sprach: „„Viel Länder und Völker durchzog ich,
Als auf Erden ich einst Lindbrachen erlegt' und Gewürme,
Lernt' auch Sprachen dabei — nur Eine, Gewaltger, verzeiht mir,
Wollte mir nicht in den Kopf, so verzweifelt konfus ist der Mischmasch.
Drunten im Hainault redet man sie, auch schwätzt in Namur man,
Wenn ich nicht irre, das Zeug, und in Limburg, wo man den Käse,
Wißt Ihr, den trefflichen, macht, und die Leute benennen's Wallonisch.
Dreißig Jahre studiert' ich daran, doch immer vergebens,
Ob ich das Engelsche gleich in vierzehn Tagen erlernet.
Kämen Wallonen nun an und ersuchten sie mich um den Einlaß,
Ließ' ich die sündigste wie die erbaulichste Seele passiren.

Schaut, das ginge doch nicht —““ „Herr, fiel Sankt Peter in's Wort hier,
Heilig beschwör ich es Euch, so lange mir schon bei der Pforte
Anvertrauet der Dienst, so gewiß ich am Leben, noch wagte
Kein Wallone sich nur an die äußerste Grenze, sie liefen
Alle der Hölle schon zu, noch ehe der Teufel sie packte.“
Lächelnd erwiederte Gott: „„So geh und verfüge zu Bett dich
Und Sankt Jürgen verrichte den Thordienst, bis du genesen!““

Zigarrenlegende.

Einst erwarb sich den Himmel ein Zug Kastiljer. Sie hatten
Wie die Spanier all, des Zigarros flammender Spitze,
Welche den Erdebewohnern so manch Traumstündchen versüßet,
Eifrig im Leben gedient und umgewandelt in Geister
Hingen als Heil'ge sie noch treuwarm an der süßen Gewohnheit.
Leid'ge Gewohnheit, wie oft, quoll Dampf auf, daß er die Lichter
Löschte, wünscht' ich dich hin, wo der Pfeffer wächst und noch weiter
Ueber die Erde hinaus — unselige, wehe, den Himmel
Quältest du selbst und benahmst ihm der Luft ätherische Reinheit?
Wo mit Rauchwerk sonst, mit balsamischem, Alles geschwängert,
Schwamm der entsetzlichste Qualm; ach, wider die Frauengemächer
Wälzten die Wolken sich gar, des Tabaks gräuliche Wolken,
Ohnmachtdräuend heran: Kaum wagte die heil'ge Cäcilie
Nur den leisesten Laut, nahm rasch der Husten den Ton weg.
Ach, wohl bat manch lieblicher Mund, wohl donnerte Petrus,
Jener gefürchtete Mann, Thürhüter und Schlüsselbewahrer —
Alles vergeblich, der Fluch unnütz wie die Bitte; zuletzt kam
Selbst Gott Vater und wies, eindringlich mahnend, die trotz'gen
Schmaucher zu Sitten und Zucht—auch das umsonst! Die Hidalgos

Dämpften gewaltiger nur, und also redete Mancher
Zornig erregten Gemüths: „Ei, Herr, wir gelangten mit Spielen
Nicht in's himmlische Reich! Viel Mühsal galt's zu erdulden,
Viel Entbehrungen auch, bis der Eingang glücklich erstritten.
Und nun wolltet ihr gar — nein, Herr, ihr könnt nicht; es wäre
Gräßlich — ihr dürfet es nicht — dies Einz'ge, das von der Süße
Früheren Lebens uns blieb, dies lumpige Rauchen, ihr wolltet
Dieses letzten uns gar, grausamen Entschlusses, berauben?
Geht, wir hätten's von euch und den übrigen nimmer erwartet!"
Sprachen's und stürmten davon, doch rathlos starrten die Andern,
Zorn und Verzweiflung zugleich im erschütterten Busen — da plötzlich
Nimmt Sankt Peter das Wort, des geängsteten Himmels Odysseus:
„Donner, da fällt es mir ein! Gott weiß, untrüglich erscheint's mir,
Wie heut Abend sich noch die gesammte Pastete hinaustrollt!
Gebt mir den Michael nur, und in tausend Jahren, das wett' ich,
Soll kein Spanier mehr mir der Lichtwelt heilige Schwelle
Ueberschreiten, ich schwör's, als lebendig schröckendes Beispiel
Allem geräucherten Pack, das des Tabaks Lüsten gefröhnet!"
Freudig horchen sie all; Gott Vater winkte Gewährung. —
Und es erhob sich die Nacht. Als die Heiligen, Kühle zu athmen,
Ueber die Flur sich verstreut, anstürmten die Rauchenden wieder,
Laut aufjubelnd, wenn hoch sich des Dampfs leicht steigende Kräusel
Hoben, und plötzlich dann herfahrend Wölkchen zur Wolke
Ballte der spielende Wind. Neugierig pochte den Einen,
Bange den Andern ihr Herz, in gespannter Erwartung des Ausgangs.
Horch, da schallen mit Macht Trompetenstöße, des Himmels
Thor aufspringt es mit Glanz, und also kündet der Engel,
Welchen als Herold klug der verschlagene Pförtner gemustert:

„Kund und zu wissen hiemit hochachtungswerther Versammlung,
Daß ein Stiergefecht vor den Pforten des Himmels bevorsteht
Und in kürzester Frist, acht Uhr präcise, beginnt!
Schnedderreddeng — es ist die gesammte Gesellschaft gebeten!"
Aber die Spanier, kaum den Ausruf hörend, entstürzen
Sie wild drängendem Schwalls dem geöffneten Thore, doch lachend
Schließt Sankt Peter es jetzt und läßt seit diesem Ereigniß
Keinen Spanier mehr zu des Himmels elysischen Räumen.

Leb wohl, Romantik, schöner Jugendwahn!
Doch schaut uns auch das Leben lockend an —
So laßt uns denn in's frische Leben reiten,
Dort ein poetisch Erbe zu erstreiten!



Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

